

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 172 (2004)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

BEGEGNUNG – AUSTAUSCH – ENTWICKLUNG

Im Rahmen des 40-Jahr-Jubiläums von «INTERTEAM – Personelle Entwicklungsarbeit» werden an verschiedenen Orten Fotografien des bekannten Werbefotografen Stephan Schacher und der renommierten Fotoreporterin Pia Zanetti gezeigt. Pia Zanetti hat aus Nicaragua vor allem Porträts zurückgebracht: «In Lateinamerika ist es üblich, in ein Fotostudio zu gehen und sich dort fotografieren zu lassen. Posieren für den Fotografen gehört zur Tradition und ist auch für die Nicaraguaner und Nicaraguanerinnen etwas Bekanntes, Vertrautes. Mit meinen statischen Porträts in Schwarz-Weiss habe ich an diese Tradition angeknüpft.» Stephan Schacher schrieb nach seiner Rückkehr aus Namibia: «Diesmal bestand die Schwierigkeit bei der Arbeit nicht darin, zu wenig zu erleben oder nicht

genügend fotografieren zu können – sondern darin, das, was ich sah, überhaupt fassen zu können. Ich konnte es nirgendwo in meinem Verstand unterbringen und hatte Mühe, diese elende Wahrheit wegzulegen, damit ich offen und unbeschwert meiner Arbeit nachgehen konnte.»

Beide haben für INTERTEAM im Frühling dieses Jahres INTERTEAM-Fachleute in Nicaragua und Namibia fotografisch begleitet und sind so quasi mit deren Augen den Menschen begegnet. Mit rund 50 Fachleuten ist INTERTEAM in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Bildung und Sozialwesen, Gesundheitswesen, Handwerk und Bauwesen sowie Frieden und Demokratie in fünf Ländern Lateinamerikas und Afrikas tätig. Neben Nicaragua und Namibia leisten INTERTEAM-Fachleute auch in Kolumbien, Bolivien und Tanzania mehrjährige Einsätze und tragen damit zu einer nachhaltigen Entwicklungshilfe auf der Basis von Begegnung und Austausch bei. Einen ganz kleinen Einblick in diese wichtige Arbeit zeigt denn auch die Fotoausstellung «Begegnung – Austausch – Entwicklung» in Bern, St. Gallen und Basel (siehe Hinweis).

Die Bilder von Zanetti und Schacher sind ein Plädoyer für eine globalisierte Sicht auf die Entwicklungsprobleme; packend, überraschend und bewegend. Pia Zanetti und Stephan Schacher schaffen es, beim Betrachter und bei der Betrachterin der Bilder einen mentalen Prozess auszulösen und ihm bzw. ihr eine neue Sicht auf die Welt zu schenken, frei von Moral und Mitleid.

Ludwig Spirig-Huber/INTERTEAM

Ein Bild aus der Fotoausstellung «Begegnung – Austausch – Entwicklung» (Bild: Stephan Schacher)



681
INTERTEAM

683
LESEJAHR

686
MULTI-
RELIGIÖSE
FEIERN?

687
PRIESTERAMT
(2)

691
KIPA-WOCHE

695
PAPST ZUM
WELT-
JUGENDTAG

697
INLÄNDISCHE
MISSION

698
WORTMELDUNG

699
AMTLICHER
TEIL

PERSONELLE ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT IM CHRISTLICHEN KONTEXT

Was war der Hintergrund, auf welchem das Katholische Laienhelferwerk entstand? Was ist personelle Entwicklungszusammenarbeit, und was bedeutet heute Missionstheologie? Solchen Fragen will ich anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums von INTERTEAM näher nachgehen.

Vom Schweizerischen Katholischen Laienhelferwerk¹ zu INTERTEAM

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es verschiedene Anstrengungen, in der Schweiz die Bedeutung der Mission bewusst zu machen. Dazu gehörten: 1947 die Schweizerische Katholische Missionsausstellung, 1955 die Wanderausstellung «Messis» und schliesslich das Missionsjahr 1960/61 mit der anschliessenden Gründung des Fastenopfers. 1963 wurde der Schweizerische Katholische Missionsrat gegründet, um die Interessen der Missionskreise zu vertreten. Der Sekretär des Missionsrates übernahm vom Schweizerischen Caritasverband die Arbeitsgruppen für Missionsentwicklungshilfe und Laienhelferausbildung.

Am 19. September 1963 konstituierte sich das Deutschschweizerische Katholische Laienhelferwerk als selbständiges Werk. Am 7. Juli 1964 wurden die Statuten des Schweizerischen Katholischen Laienhelferwerks (SKLW), wie es fortan hiess, von der Schweizer Bischofskonferenz approbiert.

Zur Zeit als der Missionsrat gegründet wurde, beschäftigte sich die Missionskommission des Zweiten Vatikanischen Konzils mit dem Text «De missionibus», aus dem im Dezember 1965 das «Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche» hervorging.

Bis in die frühen 1960er Jahre reisten vor allem Priester und Ordensleute in die Mission der Länder des Südens. Im Umfeld der Entkolonialisierung der «Dritten Welt» und des innerkirchlichen Aufbruchs rund um das Zweite Vatikanische Konzil veränderte sich das Missionsverständnis. Laien mit spezifischen Kenntnissen, die ihr Berufswissen in den Dienst der Deckung von Grundbedürfnissen stellten, wurden zur Unterstützung der Missionstätigkeit eingesetzt. Pro Jahr standen durchschnittlich 135 Personen im Einsatz, vor allem jüngere Alleinstehende zwischen 20 und 30, die sich fast ausnahmslos aus Kirchgemeinden oder katholischen Jugendverbänden rekrutierten. Die Einsätze unterstützten den Auf- und Ausbau lokaler diözesaner Infrastruktur. Partnerorganisationen waren vorwiegend Missionsorden und lokale Kirchen.

Als 1964 die Arbeitsgemeinschaft für den Einsatz junger Berufsleute in Entwicklungsländer gegründet wurde, war auch das Laienhelferwerk dabei. Im Jahr 1970 wird das Schweizerische Katholische Laienhelferwerk (SKLW) umbenannt in INTERTEAM. Heute ist INTERTEAM Mitglied von UNITE, wie der Dachverband der personalaussendenden Organisationen heisst. Seit 1990 ist UNITE Verbindungsstelle zur Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe DEZA.

In den 1980er Jahren öffnet sich das ehemals rein katholische Werk ökumenisch. Der Anteil an Paaren und Familien, welche in einen Einsatz gehen, steigt ständig an. INTERTEAM definiert die Grundlagen der Einsätze und des Engagements neu. Ausdrücklich erwähnt sind der gesellschaftliche Auftrag, die Solidarität mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen und das christliche Engagement. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die Maxime der Ersten europäischen ökumenischen Versammlung in Basel, wird Grundlage für das Leitbild von INTERTEAM. Seit 2003 ist INTERTEAM direkter Vertragspartner der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA, und auch finanziell grösstenteils vom Bund abhängig.

Mission einst und heute

Als die Schweizer Bischofskonferenz die Reorganisation des Missionsrates in Kraft setzte, stützte sie sich auf theologische Leitgedanken, die sie in einer Erklärung zum missionarischen Auftrag der katholischen Kirche in der Schweiz veröffentlichte.² Die Bischöfe schrieben: «Es gehört zum missionarischen Wesen jeder Ortskirche, am Missionsauftrag der Gesamtkirche mitzuwirken. Dieser Missionsauftrag

Jeanine Kosch studierte Theologie in Chur, Freiburg und Rom. Nach Tätigkeiten in verschiedenen Pfarreien und beim Fastenopfer ist sie seit Mitte 2002 für die Geschäftsführung von INTERTEAM verantwortlich.

¹ Vgl. den Beitrag von Rolf Weibel: Missionarische Strukturen der Ortskirche Schweiz, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 51 (1995), 241–243.
² Ebd.

Fotoausstellung und Symposion

Zu seinem 40-Jahr-Jubiläum zeigt INTERTEAM von Juni 2004 bis Anfang Januar 2005 in verschiedenen Schweizer Städten eine Fotoausstellung von Pia Zanetti und Stephan Schacher unter dem Thema «Begegnung – Austausch – Entwicklung» über die personelle Entwicklungszusammenarbeit in Nicaragua und Namibia.

Nach Zürich und Luzern wird die Ausstellung vom 21. bis 30. September 2004 in den Räumen der DEZA an der Freiburgstrasse 30 in Bern gezeigt, danach vom 18. bis 29. Oktober 2004 im Waaghausaal in St. Gallen sowie vom 14. Dezember 2004 bis zum 2. Januar 2005 in der Elisabethenkirche in Basel.

Neben der Fotoausstellung begeht INTERTEAM auch mit einem Symposium zum Thema «Personelle Entwicklung ist Mehrwert» am 21. September 2004 an der Universität Bern sein diesjähriges Jubiläum. Caritas-Direktor Jürg Krummenacher, DEZA-Direktor Walter Fust und Klaus M. Leisinger, Novartis-Stiftung für nachhaltige Entwicklung, sind im Gespräch mit Martha Cabrera, Psychologin aus Nicaragua und Zoraida Correa Pereira, Bürgermeisterin von Arjona, Kolumbien. Die Tagung ist öffentlich. Anmelden kann man sich über www.interteam.ch oder bei INTERTEAM, Unter-Geissenstein 10/12, 6000 Luzern 12, Telefon 041 360 67 22, wo auch weitere Informationen erhältlich sind.

UNGETEILTER DIENST

25. Sonntag im Jahreskreis: Lk 16,10–13

Auffallend oft ist in Gleichnissen von Geld und Kapitalanlagen die Rede.¹ Zur Zeit Jesu standen die drückenden Steuern und Zölle für die Besatzungsmacht und der tägliche Kampf ums Überleben im Vordergrund, zur Zeit des Lukas die Solidarität der begüterten Kirchenmitglieder mit den Armen. Die Welt der hellenistischen Städte mit ihrer Geldwirtschaft, Spielen, politischen Institutionen und religiösen Kulte war das Umfeld, in dem sich die junge Kirche bewähren musste. Dass Lk immer wieder auf das Thema «Geld» zurückkommt, klingt geradezu aktuell. Die verführerische Macht des Kapitals und die Vergötzung materieller Güter sind seit dem Anfang akute Gefahren für die christliche Kirche. Es ist kein Zufall, dass Paulus um der Freiheit der Verkündigung willen, auf den Unterhalt durch die Gemeinden verzichtete und von seinem Handwerk leben wollte (1 Kor 9), und der Anforderungskatalog für das Bischofsamt ausdrücklich Geldgier ausschliesst (1 Tim 3).

Der Kontext

Im 16. Kapitel stellt Lk eine Reihe von Sprüchen zum Schlüsselwort «Mammon» zusammen. Den Anfang des Kapitels bildet das Gleichnis vom betrügerischen Verwalter (16,1–9), das Ende die Parabel vom Reichen und Armen (16,19–31). Das Sprichwort von der Zuverlässigkeit im Kleinen (16,10–12) fehlt bei Mt, der Spruch vom Zweiherrendienst stammt aus der Logienquelle (16,13/Mt 6,24; vgl. EvThom 47). Lk versteht die ursprünglich unabhängigen Logien als Kommentar zum Verwaltergleichnis. Geldgier und Hohn der Pharisäer (16,14) knüpfen an das Thema vom Mammon an, die Stichworte «Gesetz und Propheten» verbinden das Wort von der Ehescheidung (16,16–18) mit dem Schluss der Beispielgeschichte (16,29 ff.: «sie haben Mose und die Propheten, auf sie sollen sie hören»).

Der Text

Das Sprichwort «wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den grossen» entspricht jüdischer Tradition und profaner Erkenntnis («wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert»). Eine vertrauenswürdige Person (pistos: getreu, redlich) in geringster Sache wird auch «in wichtiger Sache» getreu sein – im Gegensatz zur unredlichen Person (adikos), auf die kein Verlass ist und die tut, was unrecht ist (16,10). Dieser strenge ethische Dualismus enthält für Lk implizit die Aufforderung, mit

anvertrauten geistlichen Gütern ebenso sorgfältig umzugehen. Die Tragweite dieser Anweisung zeigt sich darin, dass allen und besonders den Verantwortlichen der Lokalkirchen das «wahre Gut» nicht anvertraut werden wird. Das aramäische «Mammona» bedeutet Besitz, Geld, Kapital – (ob es von nun, «zuteilen» abgeleitet ist und Nahrung, Verpflegung, Vorrat bedeutet, oder von maⁿmon, «das Hinterlegte», ist umstritten). In der jüdischen Literatur ist der Begriff wertneutral, bei Lk dagegen durch den Zusatz «ungerechter Mammon» (wörtlich: «Mammon der Ungerechtigkeit») negativ. Der Besitz täuscht eine falsche Sicherheit vor und entfremdet den Menschen vom «wahren Gut», (seiner wahren Identität als Geschöpf Gottes). In fast philosophisch-abstrakter Begrifflichkeit setzt Lk das hellenistische Gegengewicht (16,12; das, was wahrhaftig ist, das Fremde, das Eure) zum semitischen Mammon. Niemand vertraut jemandem wichtigere Dinge an, der die geringste Sache schlecht verwaltete.

In der Gegenüberstellung zweier Herren setzt sich der Dualismus fort (16,13). Indem Lk den Sklaven als «Hausangestellten» (oiketes) charakterisiert lässt er einen übertragenen Sinn anklingen (Verantwortliche im Haus des Herrn oder Gläubige in der Welt). Das Bild vom Sklaven zweier Herren taugt nicht ganz für den Dualismus von «lieben» und «hassen» (statt «vorziehen», «sich entscheiden für»). Beim damaligen Besitzrecht konnte es durchaus vorkommen, dass ein Sklave zwei Geschäftsinhabern gehörte oder durch Erbschaften zwei Herren bekam, was zu schwierigen Situationen führte, wenn der eine Herr ihm die Freiheit schenkte, der andere nicht. Bei den Rabbi-

nen hat der Mensch zwei Herren: einen menschlichen (irdische Welt) und einen göttlichen (himmlische Welt). Für Lk gilt das Leben als Dienst und so will das Bildwort zur persönlichen Entscheidung herausfordern, sich ganz auf die Seite Gottes zu schlagen («sich hängen an») und nicht auf die Seite des Kapitals («verachten»). Was Lk als Kontrast sieht (Gott oder Mammon), thematisiert Paulus als Übergang und Herrschaftswechsel (von der Sünde zur Gerechtigkeit: Röm 6,10f.). Die scharfe Warnung vor der Vergötzung des Mammons, gilt allen, besonders den Verantwortlichen der Lokalkirchen, die in ihrem Dienst der Verführung des Geldes ausgesetzt sind. Doch reicht es nicht aus – entsprechend dem hellenistischen Ideal – vom Besitz innerlich frei zu sein. Die einzige Möglichkeit, das «schmutzige» Geld reinzuwaschen, ist für Lk das Geben und Teilen. Auch für Paulus war die Kollekte für die Armen Jerusalems Testfall des Glaubens (1 Kor 16). Die Gefahr unrechtmässiger Bereicherung zeigen die Verdächtigungen und Verleumdungen bei Kollekten (2 Kor 8–9; bes 8,20: «angesichts der grossen Spende, die von uns überbracht werden soll, möchten wir vermeiden, dass man uns verdächtigt») und die Thematisierung von Geldgier und übler Nachrede im Ämterpiegel für den Bischof (1 Tim 3,3.7).

Marie-Louise Gubler

¹ vgl. ML. Gubler, Jesus und das Geld, in: Im Haus der Pilgerschaft 1999, 19–28.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Der Herr sagt: Kein Sklave kann zwei Herren dienen.» Wenn wir sowohl Gott als auch dem Mammon dienen wollen, ist das schädlich für uns. Denn was hat man davon, wenn einem die ganze Welt zu Füssen liegt, man aber mit seinem Herzen dafür büssen muss? Zwischen dieser Welt und der kommenden Welt bestehen unversöhnliche Gegensätze. Diese Welt bedeutet Ehebruch, Schändung, Geldgier und Betrug, die kommende Welt aber ist das Gegenteil. Wir können nicht beide zu Freunden haben. Sondern wir müssen uns von der einen abwenden, wenn wir nach der Art der andern leben wollen.»

«Wodurch kommt Gottes Name in Verruf? Dadurch dass unsere Taten nicht mit unseren Worten übereinstimmen. Denn wenn die Heiden zuerst aus unserem Mund die schönen, grossen Worte Gottes hören, bewundern sie diese. Wenn sie dann aber sehen, wie wir handeln, und feststellen, dass dies unserer Botschaft gar nicht entspricht, dann fangen sie an zu spotten und sagen, unsere Botschaft sei bloss eine Legende und ein Irrtum.»

(Klemens von Rom, 2 Clem 6,1–5; 13,2)

KIRCHE
IN DER WELT

umfasst: Bezeugung des Evangeliums durch die Ortskirchen in ihrer Umwelt; Initiativen zur Gründung und zum Aufbau neuer Ortskirchen in der Welt; Austausch und Beistand zwischen den Ortskirchen bei der Erfüllung ihrer Aufgabe; Solidarität mit allen Menschen im Geiste Christi.

Aus der Zusammenarbeit mit den Ortskirchen anderer Länder und Kontinente ergeben sich für die Kirche in der Schweiz vier Aufgabenbereiche: Missionarische Theologie, Pastoral und Spiritualität; Missionarische Information und Bewusstseinsbildung; Personelle Zusammenarbeit (Austausch missionarischer Berufe); materielle Unterstützung.»

Woher kommt aber die Idee zur Mission? Geschichtlich gesehen fällt die Blütezeit der katholischen Missionsaktivität zusammen mit der Zeit des europäischen Kolonialismus in der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Abendländisches Sendungsbewusstsein und christlicher Missionswille fördern sich gegenseitig. Mit dem Ende der Kolonialzeit schwand das staatliche Interesse an einer kirchlichen Missionsaktivität. Das Zweite Vatikanische Konzil brachte eine neue Definition des Begriffs Mission: Die Konzilsväter bemühten sich, die bis dahin übliche negative Bewertung der Welt in Abgrenzung zur Kirche zu überwinden und eine Ortsbestimmung der Kirche in der Welt aus der Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen zu gewinnen.

Kennzeichnend für die nachkonziliare Missionstheologie ist auch die Diskussion unter dem Stichwort Dialog.³ Durch den Dialoggedanken werden die anderen Religionen ausdrücklich in ihrem Wert respektiert und in ihrer Heilsbedeutung anerkannt.

Thomas Kramm unterscheidet zwei Missionskonzepte, welchen die eine Frage zugrunde liegt: Wie wird göttliches Heil vermittelt?

Im Folgenden sind die zwei Missionskonzepte kurz dargestellt:

- das heilsgeschichtlich-ekkesiologische und
- das geschichtlich-eschatologische.

Während beim heilsgeschichtlich-ekkesiologischen Missionverständnis Heils- und Weltgeschichte getrennt sind, ein Gegensatz zwischen Heilsort und Unheilsort konstruiert wird und der Auftrag in der Heimholung aller zur Kirche besteht, betont das geschichtlich-eschatologische Modell die Einheit von Heils- und Weltgeschichte und die Ereignis der göttlichen Handelns in Ereignissen der Weltgeschichte. Der Auftrag im Sinne des zweiten Modells besteht dann im geschichtlich welthaften Einsatz für das Heil des ganzen Menschen.

Kramm⁴ bezeichnet das Handeln der Kirche in ihrem jeweiligen Weltbezug als Mission. Der Weltbezug ist immer nur in konkreten Bezügen erfahrbar und immer auf neue geschichtliche Entwicklungen

hin offen. Denn «nur wenn im Mittelpunkt theologischer Reflexion der Geschichts- und Weltbezug der Heilsbotschaft steht, ist ein theologisch-missionarischer Ausgangspunkt zu gewinnen, von dem aus das in Christus unwiderruflich und universal angebotene Heil auch als solches verständlich ausgesagt werden kann»⁵.

Heute ist die «Option für die Armen» das Herzstück einer theologischen Begründung kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit. Wer von der Theologie der Befreiung spricht, hat eine Antwort zu suchen: «Welche Beziehung besteht zwischen der Erlösung und dem historischen Prozess der Befreiung des Menschen?»⁶ Wichtig ist dabei der Perspektivenwechsel: die Armen wurden von Objekten der Fürsorge zu Subjekten der Heilsgeschichte – heute reden wir deshalb in der Entwicklungszusammenarbeit von Austausch und Partnerschaft.

«Gelingendes Leben»

INTERTEAM ist heute eine Organisation der personellen Entwicklungszusammenarbeit, die Einsätze der INTERTEAM-Fachleute stehen im Dienst universaler Solidarität, und diese Solidarität wiederum ist die der Verpflichtungen, die sich aus der Würde des Menschen ergeben. Man könnte auch sagen, INTERTEAM will «Gelingendes Leben» fördern, im Norden wie im Süden. Doch was ist «Gelingendes Leben»? Eine Antwort kann nur im Dialog gefunden werden. Früher waren wir gewohnt, Antwort zu geben auf die Frage: Wozu sind wir auf Erden? Vielleicht lohnt es sich aber einmal zu fragen: Was sollen wir (gemeinsam) tun, damit Leben gelingt? Während früher ganz klar getrennt wurde zwischen Heilsort und Unheilsort, und der Auftrag von Mission im Heimholen aller zum Heilsort oder eben zur Kirche bestand, wird heute eher von der Einheit von Heils- und Weltgeschichte ausgegangen. Der Auftrag des zweiten Modells besteht dann im geschichtlich welthaften Einsatz für das Heil des ganzen Menschen. Das Handeln der Kirche in ihrem jeweiligen Weltbezug wird dann als Mission bezeichnet. Entscheidend für den christlichen Glauben ist seine universale Weite und die Vermittlung eines letztgültigen Sinns. Damit wird keine intolerante Grundposition bezogen, wohl aber eine Voraussetzung geschaffen für die Unantastbarkeit der menschlichen Personwürde im Zeichen der Gottebenbildlichkeit. Nur unter diesen Bedingungen ist ein echter Dialog möglich. Erst wenn ich meinen Standpunkt kenne, kann ich den Anderen in seinem Anderssein anerkennen. Für INTERTEAM heisst das, sich durchaus der Herkunft bewusst zu sein, den Boden, auf dem die Organisation gewachsen ist und der dem Tun Fundament ist, nicht ausser Acht zu lassen. Für INTERTEAM-Einsätze gilt, dass sie «Gelingendes Leben» fördern, weil es um die Wahrheit Gottes und des Menschen

³ Thomas Kramm: Analyse und Bewährung theologischer Modelle zur Begründung der Mission. Aachen 1979, 33–38.

⁴ Ebd., 26.

⁵ Ebd., 243.

⁶ I. Ellacuria/Jon Sobrino: *Mysterium Liberationis*, Bd. 1. Luzern 1995, 19.

geht und weil im interreligiösen Dialog Verstehen und Bekenntnis nötig sind. Der Verantwortliche der Personalgewinnung für die Caritasarbeit in Deutschland formuliert treffend: «Es gibt in dieser Generation aber durchaus viele, die das Wagnis des Selbsterkundens eingehen, die sich mit dem bloss Machbaren nicht zufrieden geben und offen sind für Transzendenz, die erstaunliche Sensibilität für die Würde des anderen haben und auch Respekt vor seiner Selbstbestimmung, die sich auseinander setzen mit den Ursachen und Bedingungen von Benachteiligten und die selbstlosen, karriere-vergessenen Einsatz leisten für die Nächsten und Geringsten.»⁷

Dieser Satz trifft auch für INTERTEAM-Fachleute zu, und das soll auch so bleiben.

Personelle Entwicklungszusammenarbeit im christlichen Kontext heisst heute für INTERTEAM, sich seiner christlichen Wurzeln bewusst sein, ohne das Ziel zu verfolgen, die Menschen, denen wir uns zuwenden, für die Kirche gewinnen zu wollen. Im Zusammenleben mit nichtchristlichen Bevölkerungsgruppen – zum Beispiel in Tanzania – bekommen Fragen des interreligiösen Dialoges auch für Einsätze der personellen Entwicklungszusammenarbeit eine unmittelbar alltägliche Bedeutung.

Religion und Spiritualität im heutigen multikulturellen Kontext

Eine Arbeitsgruppe der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA, ist seit zwei Jahren daran, die Rolle und Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der Hilfswerke zu diskutieren. Die Verfasserin des Issue Papers⁸, Anne-Marie Holenstein, schreibt in der Einleitung: «Religion hat als soziokultureller Faktor grossen Einfluss auf politische und soziale Machtverhältnisse und auf die Lebenswelten der an Entwicklungsvorhaben beteiligten Akteure. (...) Für die grosse Mehrheit der Menschen im Süden sind Religion und Spiritualität ganz selbstverständlich in das Weltbild und den Alltag integriert. Sie finden darin Sinnstiftung und Motivation. Die Trennung von sakral und säkular, von Geist und Materie, die unser modernes Weltbild bestimmt, ist ihnen ebenso fremd wie die Privatisierung religiöser Überzeugung.» In Europa tun wir uns zunehmend schwer mit unseren christlichen Wurzeln. So fehlt in der Präambel der europäischen Verfassung ein Verweis auf das Christentum. Der Kompromissvorschlag schlägt nun vor, die Worte: «Schöpfend aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas» in die Präambel aufzunehmen. Diese Diskussion zeigt das Spannungsverhältnis zwischen Wahrheitsanspruch und Dialogfähigkeit auf. Helmut Hoping⁹ will mit seinem Beitrag um die pluralistische Theologie der Religionen, sozusagen als argumentatives Ziel, den Wahrheitsanspruch und die

Dialogfähigkeit der katholischen Kirche gleichermaßen gegen einen Heilsexklusivismus wie eine pluralistische Sicht der Religionen zur Geltung bringen. Hoping kommt zum Schluss, dass «der interreligiöse Dialog nicht das Bekenntnis und die Sendung des Christen ersetzen könne; er habe mehr anzuzielen als nur eine friedliche Koexistenz bzw. Konvivenz. Zwar stehe beim Dialog der Religionen die Aufgabe, dem vielfältig bedrohten Humanum zu dienen, im Vordergrund; dafür dürfe aber nicht der Preis eines Wahrheitsverzichts bzw. einer Ausklammerung der Gottesfrage bezahlt werden. Dieser anspruchsvollen Aufgabenstellung entspreche nur ein Dialogverständnis, das – unter dem Vorzeichen einer Anerkennung der gleichen Menschenwürde und der Menschenrechte – von ebenbürtigen Partnern ausgehe.»¹⁰ Gemäss Hoping muss deshalb die für den interreligiösen Dialog notwendige Doppelperspektive von Verstehen und Bekenntnis mit der unverkürzten Darstellung des eigenen Glaubens verbunden bleiben.

Die Religionswissenschaftlerin Gesine Palmer schliesslich sagte kürzlich in Luzern an einem Symposium:¹¹ «Die Stärke der Religionen besteht darin, dass sie gewisse Probleme nicht lösen wollen, sondern sagen, wie mit den Problemen zu leben wäre.»

Die personelle Entwicklungszusammenarbeit heute leistet hier einen Beitrag zum interreligiösen Dialog, indem Fachleute aus der Schweiz zusammen mit der lokalen Bevölkerung in den Ländern des Südens in ebenbürtiger Partnerschaft die vorhandenen Probleme angehen. Dabei geht es weniger darum, dass die Arbeit getan wird, sondern darum, wie die Fachperson die Arbeit angeht und mit den Problemen umgeht. Denn das Gespräch zwischen den Religionen setzt den universalen Horizont einer allgemeinen Vernunft voraus. Erst im alltäglichen Zusammenleben und Zusammenarbeiten können diese Grundlagen zum interreligiösen Dialog geschaffen werden. Diese Kompetenz kann in einem Einsatz der personellen Entwicklungszusammenarbeit mit INTERTEAM erworben werden und soll bei der Rückkehr in die Schweiz wieder nachhaltig im Zusammenleben mit anderen Religionen und Kulturen eingesetzt werden. Die unantastbare Würde allen menschlichen Lebens sowie die Anerkennung des anderen in seiner Alterität müssen das Fundament des Handelns sein. Denn wer es ernst meint mit der «Hilfe zur Selbsthilfe»¹², will irgendwann das messen, was sich als Resultat der Zusammenarbeit ergibt – das, was die Empfänger für sich selber davon haben, nicht das, was die Absender (finanziell) aufwenden.

Der interreligiöse Dialog kann deshalb nicht allein zum Zweck des Religionsvergleichs geführt werden. Er erschöpft sich auch nicht darin, einander besser zu verstehen, um den Frieden unter den Religionen und damit dem Weltfrieden zu dienen. Der interreligiöse Dialog fordert die uneingeschränkte

KIRCHE IN DER WELT

⁷ Kurt Nachbauer: Personalgewinnung für die Caritasarbeit, in: Caritas 90 (1989), 504 (erster Rektor der Katholischen Fachhochschule von Freiburg i. Br.).

⁸ A.-M. Holenstein: Rolle und Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit, Issue Paper, Stand 28.5.2004.

⁹ Helmut Hoping: Die Pluralität der Religionen und der Wahrheitsanspruch des Christentums, in: Hans J. Münk / Michael Durst (Hrsg.): Christliche Theologie und Weltreligionen. Grundlagen, Chancen und Schwierigkeiten des Dialogs heute. Freiburg/Schweiz 2003, 117–159.

¹⁰ Ebd., 8 f.

¹¹ Gesine Palmer: Anmerkungen zu einer interreligiösen Ethik aus religionswissenschaftlicher Sicht am Symposium: Theologische und philosophische Ethik – endgültig getrennte Geschwister? Luzern, 11./12. Juni 2004.

¹² Vgl. Artikel «Profillose Entwicklungshilfe», in: NZZ vom 31. Juli/1. August 2004, 21.

Anerkenntnis der gleichen Menschenwürde und des Prinzips der Religions- und Gewissensfreiheit, wodurch sich die Dialogpartner, unbeschadet der Unterschiede ihrer religiöser Überzeugungen, wechselseitig als ebenbürtig anerkennen.¹³

Zum Schluss sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es neben aller Reflexion über Grundbegriffe der Theologie und der Neuausrichtung der grossen Themen christlicher Existenz bei der personellen Entwicklungszusammenarbeit im christlichen Kontext vor allem ums Handeln geht. Jon Sobrino¹⁴

bringt das Anliegen auf den Punkt, wenn er schreibt: «In einer Welt so vieler Veränderungen und Krisen, so vieler neuer Herausforderungen, aber auch so vieler Chancen für die Zukunft brauchen wir mehr als nur Lehren und Ideologien. Wir brauchen Geist, um das Leben und die Geschichte beherrschen zu können, damit nicht Verzweiflung und Resignation herrschen, sondern Hoffnung entsteht; damit nicht Passivität und Egoismus vorherrschen, sondern die Praxis der Veränderung gestärkt wird.»

Jeanine Kosch

¹³ Hoping (wie Anm. 9), 140 f.

¹⁴ Jon Sobrino: Geist, der befreit. Freiburg i. Br. 1989.

MULTIRELIGIÖSE FEIERN?

Der schon einige Zeit zurückliegende Artikel von Prof. Dr. Stephan Leimgruber «Ja zu multireligiösen Feiern» (in: SKZ 172 [2004] Nr. 7, S. 113 f.) hat da und dort zu Verunsicherungen und Anfragen, zu kritischen Äusserungen, ja selbst zu grossen Bedenken Anlass gegeben. In seelsorglicher Verantwortung sei daher hier nochmals darauf zurückgegriffen.

Der Autor unterstreicht in seinem Artikel zu Recht, und dies unter Verweis auf wichtige Aussagen des Zweiten Vatikanums, vornehmlich auf «Lumen gentium» und «Nostra aetate», das wichtige Anliegen des interreligiösen Dialogs, der sich in seinen Ausführungen besonders auf den Islam bezieht. Dieser Dialog ist Teil des missionarischen Auftrages der Kirche und daher notwendig. Er darf nicht in Frage gestellt, er darf nicht aufgegeben werden. Andererseits macht der Verfasser deutlich, dass er nicht über interreligiöse Gebete und Feiern derart sprechen möchte, «als bestünden gar keine Unterschiede». Es soll keine Vermischung der divergierenden Gottesvorstellungen geben.

Neben diesen sehr positiven Ausführungen stehen indes Aussagen sowie Ausdrücke, welche sich nicht halten lassen und das diesbezügliche Anliegen des Zweiten Vatikanums eher verzerren als ausdeuten. Sicher finden wir auch im Islam – sozusagen im Sinne der *logoi spermatikoi* – für den Dialog, den die Kirche mit allen Menschen guten Willens führen soll und will, relevante anthropologische und theologische Elemente. Die Formulierung der «zahlreichen Gemeinsamkeiten» könnte aber den Eindruck aufkommen lassen, die Unterschiede wären leicht zu überwinden oder würden doch nicht derart ins Gewicht fallen. Da muss doch deutlich widersprochen werden: *Die Unterschiede sind ausgeprägt und schwerwiegend.* Dazu wäre an dieser Stelle, was leider nicht möglich ist, eine ausführliche und gut fundierte Darlegung notwendig. Hier soll jedoch nur auf die Tatsache als solche aufmerksam gemacht werden.

Die Bezugnahme auf das Zweite Vatikanum ist, wie so oft in anderen Zusammenhängen, auch in diesem Artikel irreführend. Das Zweite Vatikanum hat nicht eine *Grundlegung* der «multireligiösen Feiern» vorgenommen, sondern *des Dialogs*. Das sind Wirklichkeiten, die gut zu unterscheiden sind.

Zu fragen ist sodann, wie weit der Ausdruck «multireligiöse Feiern» angebracht ist. Werden damit nicht falsche Vorstellungen geweckt? Wir sprechen von der Feier der heiligen Eucharistie, von der Feier der Taufe, von der Feier der Firmung und von vielen weiteren Feiern und meinen damit immer die *Liturgien der Kirche*.

Die Formulierung «multireligiöse Feiern» erweckt den Eindruck, als hätten wir hier eine weitere und ebenbürtige Form des liturgischen Lebens der Kirche, die neben die anderen Feiern gestellt werden kann. Es kommt gleichsam ein weiteres Rituale (Feierbuch) dazu. *Die Liturgie der Kirche ist aber immer Feier des durch den und in dem dreifaltigen Gott geeinten Volkes Gottes*, das heisst des Volkes, welches durch Taufe und Firmung auch – nicht nur – in den liturgischen Dienst eingewiesen wird. Aus diesem Grund ist hinter den Ausdruck «multireligiöse Feier» ein Fragezeichen zu setzen. Wenn wir dem im Artikel zitierten «Geist von Assisi» gerecht werden möchten, müssen wir eher von einem «Gebet in gemeinsamem Anliegen» sprechen. Vorgeschlagen wird gelegentlich auch die Umschreibung «multireligiöses Gebetstreffen».

Der Autor kommt weiter zur Ansicht: «Multireligiöse Gebete sind zukunftsfähige Formen des Gebetes und des liturgischen Feierns.» Hier wird zu wenig bedacht, dass religions- und auch konfessionsübergreifende Feiern – wenn wir nun bei diesem nicht ganz zutreffenden Ausdruck bleiben wollen – immer mit *Abstrichen an der Substanz des katholischen Glaubens* verbunden sind. Sie bergen in sich die Gefahr des Relativismus und geben Anlass zu Verunsicherung, ja selbst zu weiterer Spaltungen, wenn sie

THEOLOGIE

Dr. theol. habil. Vitus
Huonder ist Prälat
und Generalvikar des
Bistums Chur.

nicht gut vorbereitet und erklärt erfolgen. In dieser Hinsicht ist das «Gebet in gemeinsamem Anliegen» nicht eine zukunftsfähige Form des Gebetes und liturgischen Feierns, sondern eine mit grosser Klugheit und Zurückhaltung anzuwendende Gebetsweise mit *ausserordentlichem Charakter*. Das Volk Gottes darf

nicht, vom Eigentlichen abgelenkt, Schaden nehmen an seiner priesterlichen Berufung, welcher es in der Liturgie der Kirche nachlebt. Diese nämlich ist nach wie vor die «zukunftsfähige Form» für die Feier der Kirche, welche durch nichts zu ersetzen ist.

Vitus Huonder

WAS IST UND WOZU DIENT DAS PRIESTERLICHE AMT? (2)

3. Nachkonziliäre Ausfaltungen der Amtstheologie

3.1. Die charismatisch-gemeinde- theologische Begründung des Amtes

Einige Autoren wie etwa Hans Küng, Leonardo Boff, Eduard Schillebeeckx und Herbert Haag versuchten, das übersteigerte vorkonziliäre Amtsverständnis unter dem Eindruck des Konzils zu korrigieren. Das leitende Interesse bestand darin, ein isoliertes, über den Laien stehendes, Macht ausübendes Amt ganz und gar in die Gemeinschaft der Getauften und Gefirmten hineinzustellen, das heisst das spezifische Priestertum des Dienstes in das allgemeine Priestertum zu integrieren.

Das Amt wird daher ganz im Dienste an der kirchlichen Gemeinschaft gesehen, als *besonderes Charisma* in der Kirche. Gegen ein «ontologisches Missverständnis» des Leitungsdienstes hält etwa Hans Küng 1971 fest, dass die Leitung ein «permanent, allenfalls auch befristeter Dienst an der christlichen Gemeinde» sei. Er ruhe auf einer «die Person wirklich und bleibend bestimmenden Berufung (Charisma)» und zeichne sich aus als «Dienst inmitten einer Vielfalt anderer Charismen und Funktionen», ein «stimulierender, koordinierender, integrierender Dienst an der Gemeinde und an den anderen Diensten».¹⁶

Ein solch charismatisch-gemeindetheologisches Amtsverständnis erhielt im Lichte der lateinamerikanischen Befreiungstheologie der 1980er Jahre – etwa bei Leonardo Boff – einen konkreten Sitz im Leben.¹⁷ Eduard Schillebeeckx forderte die Eliminierung der bisherigen Amtstheologie, die die Gemeinde als Objekt geistlicher Macht betrachtete. Die Gemeinde sollte «alles selbst tun können, was nötig ist, um eine wahre «Gemeinde Jesu» zu sein»¹⁸. So kommt er zu seinem amtstheologischen Grundsatz: «Die Berufung durch die Gemeinde ist die konkrete ekklesiale Gestalt der Berufung durch Christus. Amt von unten her ist «Amt von oben»».¹⁹

Es fällt auf, dass die neuesten Veröffentlichungen zum kirchlichen Amt etwa von Guido Bausenhart²⁰ und Judith Müller²¹ den charismatischen Ansatz aufgreifen. Sie verwenden ihn zur Klärung der theologischen Ortsbestimmung der Laientheologen

und des Laientheologen. Nach Guido Bausenhart ist das Amt nicht die Repräsentation des «Voraus Christi» vor der Gemeinde.²² Das Amt ist die Art und Weise, in der die Gemeinde, getrieben vom Heiligen Geist, ihre Bindung an Christus und ihre Auferbauung je neu regelt. Das Amt soll nicht vertikal begründet werden, sondern *horizontal* durch die «sozial legitimierte Gemeindeautorität». Ein Amt muss es zwar geben, aber seine Ausgestaltung beruht auf dem je neu zu bildenden Konsens der «Kommunikationsgemeinschaft Gemeinde»²³. Bausenhart folgert, dass «die Ordination nicht eigentlich «gespendet» oder «erteilt», sondern im Glauben empfangen und dankbar gefeiert [wird], und zwar von der ganzen Gemeinde.»²⁴ Judith Müllers Position lässt sich mit einem Wort als *Identifikation* von Amt und Charisma beschreiben. Sie verwirft die Formel «essentia non gradu tantum» aus LG 10 als Relikt der nachtridentinischen Theologie und fasst die Exegese der paulinischen Charismenlisten (1 Kor 12,7–11; Röm 12,6–8) so zusammen, dass nach Paulus auch solche Funktionen, die amtliche Elemente enthalten oder als «Ämter» angesehen werden, ja sogar das Apostelamt unter die Charismen zu zählen seien.²⁵

Eine weitsichtige *Kritik* an diesen letztgenannten Ansätzen stammt von Karl Heinz Menke. Er erkennt bei den beiden Autoren Guido Bausenhart und Judith Müller «eine Reduzierung des Amtes auf ein von der Gemeinde institutionalisiertes Charisma»²⁶, was bedeutet, dass eine der Gemeinde transzendente Repräsentanz des «Voraus» Christi vor der Kirche eliminiert wird. Als Schablone für dieses Vorgehen vermutet Menke analog zur Relativierung der Trinitätslehre, wie sie in der pluralistischen Religionstheologie auf die Christologie einwirke, eine Ausweitung auf die Ekklesiologie: Wie dort nämlich Logos und Pneuma identifiziert werden (Christus als geisterfüllte Person), so würden hier Amt und Charisma ineins fallen.²⁷

3.2. Die christologisch-pneumatologische Begründung des Amtes

Demgegenüber entfalten andere Autoren wie etwa Gisbert Greshake, Walter Kasper und Medard Kehl

THEOLOGIE

Dr. Thomas Ruckstuhl,
Priester des Bistums Basel,
Regens des Salesianums,
promovierte 2002 bei
Prof. Medard Kehl SJ
(Frankfurt a. M.) im Bereich
Ekklesiologie zum Thema
«Universalität der Kirche».

¹⁶ Vgl. Hans Küng: Wozu
Priester? Einsiedeln 1971, 69.

¹⁷ Vgl. Gisbert Greshake:
Priester sein in dieser Zeit,
41.

¹⁸ Eduard Schillebeeckx:
Christliche Identität und
kirchliches Amt (dt.).
Düsseldorf 1985, 307.
¹⁹ Ebd., III.

²⁰ Vgl. Guido Bausenhart: Das
Amt in der Kirche – eine
notwendende Neubestimmung.
Freiburg i. Br. 1999.

²¹ Vgl. Judith Müller: In der
Kirche Priester sein. Das
Priesterbild in der deutsch-
sprachigen katholischen Dog-
matik des 20. Jahrhunderts.
Würzburg 2001.

²² Vgl. dazu die Ausführungen
von Karl Heinz Menke:
Identifikation von Amt und
Charisma, in: ThGl 92 (2002),
263–276, hier 268.

²³ Guido Bausenhart: Das
Amt in der Kirche, 219.

²⁴ Ebd., 214f.

²⁵ Judith Müller: In der Kirche
Priester sein, 202f.

²⁶ Vgl. Karl Heinz Menke:
Identifikation von Amt und
Charisma, in: ThGl 92 (2002),
263–276.

²⁷ Vgl. ebd.

die christologisch-pneumatologische Begründung des Amtes. Sie verstehen das Leben der Kirche als Abbild des dreifaltigen Gottes. Dabei geht es um die zwei Dimensionen des Amtes als «Christusrepräsentation» und als «Repräsentation der Kirche»: Die sakramentale *Repräsentation Jesu Christi* und das damit verbundene stellvertretende Handeln («in persona Christi agere») gilt als Identitätskern des Priesters.²⁸ Darin kommt zum Ausdruck, dass der Geweihte wesenhaft «gegenüber» der Gemeinde ist, sozusagen eine «Ikone Christi» in der Kraft des Heiligen Geistes. Er nimmt durch die Weihe teil am Priesteramt Christi und wird zum vollmächtigen Repräsentanten des Voraus Christi gegenüber der Kirche (LG 1). Umgekehrt repräsentiert er die «konstitutive Verwiesenheit der Kirche auf Christus»²⁹ und seinen Geist. Repräsentation ist dabei also nicht zu verstehen im Sinne eines juristisch bevollmächtigten Vertreters, sondern eben im Sinne der vom Konzil hervorgehobenen zeichenhaft-sakramentalen Weise der «Vergegenwärtigung» oder des «wirksamen in Erscheinung-Tretens».³⁰ Die Beauftragung zur Christus-Repräsentation geschieht deshalb durch den *Weiheakt* in Handauflegung und Gebet, der mehr ist als nur eine Einsetzung in die öffentliche Verantwortung. Er ist auch mehr als die öffentliche Anerkennung eines bereits vorhandenen Charismas oder die bloße Beauftragung durch die Gemeinde. Wenn das Zweite Vatikanische Konzil davon spricht, dass sich das priesterliche Dienstant nicht dem Grade, sondern dem Wesen nach vom allgemeinen Priestertum unterscheidet (LG 10), dann will es damit sagen, dass es nicht ein von der Gemeinde delegiertes Amt ist, sich also nicht einfach vom allgemeinen Priestertum aller ableiten lässt, sondern auf einer besonderen Sendung und Bevollmächtigung durch Christus beruht, die in der sakramentalen Ordination der Kirche erfolgt.³¹ Diese Christus-Repräsentation hat mit Gisbert Greshake nur *ein* Sinnziel: dass die Kirche an den Knotenpunkten ihres Lebens ganz konkret erfährt, dass Jesus Christus selbst ihr Herr und Leiter ist: als Hirte, Priester, Lehrer.³² Kein anderer Dienst und keine noch so besondere persönliche Begabung und theologische oder rhetorische Fachkompetenz kann und darf diese Wahrheit verdunkeln. Genau diese Einsicht aber scheint sich aus dem Bewusstsein vieler Gläubigen heute zu verabschieden, um dann durch die Hintertür des postmodernen Zeitgeistes in Form eines magisch-sacerdotalen Religionsverständnisses wieder auf den Priester projiziert zu werden.

Die zweite Dimension des kirchlichen Amtes in dieser christologisch-pneumatologischen Begründungslinie ist die «Repräsentation der Kirche». Das Amt dient mitten im Lebensgefüge der Kirche als *deren* amtliches Organ: «Als solches bezeugt es den Glauben der Kirche, stellt es den priesterlichen Charakter des ganzen Gottesvolkes dar, hat es den Vorsitz

in der liturgischen Feier, wo die Gemeinde den Empfang der Gaben Gottes preist, und vergegenwärtigt es die geistgewirkte Einheit der Kirche – die Einheit aller mit Christus und die Einheit der Glieder untereinander.»³³ In diesem von Gisbert Greshake formulierten Sinne handelt der Priester in «*persona ecclesiae*» und repräsentiert die Kirche vor Gott und vor der Welt.

Werden diese beiden Dimensionen voneinander *getrennt*, kommt es zu Gleichgewichtsstörungen, die die Identität des Priesteramtes gefährden: Der priesterliche Dienst nivelliert zu Vollmacht und Autorität gegenüber der Gemeinde oder zu einem geistgewirkten Dienst unter anderen. Für die Theologie des priesterlichen Amtes ist aber die spezifische Struktur des gleichzeitigen «In-Sein» und «Gegenüber-Sein» von entscheidender Bedeutung. Der Geweihte lebt inmitten der Gemeinde als eines ihrer getauften Glieder, und er lebt gegenüber der Gemeinde als Zeichen des Primates Jesu Christi. Medard Kehl prägt eine Kurzformel, die sowohl die pneumatologische wie auch die christologische und ekklesiologische Dimension des Amtes enthält: «In der Kraft des Geistes hält der Priester die Gemeinde beisammen, indem er sie bei Christus hält.»³⁴ Ausgehend von dieser innerkatholischen Verständigung über das Amtsverständnis ist ein Blick auf den Stand des ökumenischen Gesprächs über das Amt notwendig.

4. Amtstheologie im ökumenischen Gespräch

Obwohl die Beziehungen zwischen den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in den Jahrzehnten nach dem Konzil verbessert und vertieft wurden, gilt die Lehre und die Praxis des kirchlichen Amtes nach wie vor als besonders *kontroverses* Thema. Auch wenn die Forderung immer wieder erhoben wird, man solle sich die Ämter endlich gegenseitig anerkennen, damit auch das gemeinsame Abendmahl möglich wird, bleiben noch *erhebliche* Differenzen zu bereinigen. Das Konzil hat durch die Einbettung des Priesteramtes in die Theologie des «allgemeinen Priestertums» und in die biblische Theologie des «dreifachen Amtes Christi» zwar zwei wichtige ökumenische Grundlagen für das Gespräch mit den Kirchen der Reformation gelegt. So gab es denn auch seither verschiedene Dokumente zwischen Rom und dem Lutherischen Weltbund zur Ämterfrage. Darin kommt eine Reihe von Übereinstimmungen zur Sprache. Katholischerseits wird dem Amt der lutherischen Kirche zugestanden, dass es *wesentliche* Funktionen jenes Amtes ausübt, das Jesus Christus seiner Kirche eingestiftet habe. Ein «*defectus ordinis*» komme ihm lediglich im Sinne eines Mangels an der Vollgestalt des kirchlichen Amtes zu, welche an das Stehen in der historischen Sukzession gebunden ist.³⁵

Doch das friedliche Einhergehen trägt, denn aus reformatorischer Perspektive ergeht harsche Kri-

²⁸ Kurt Koch: Fenster sein für Gott, 68.

²⁹ Medard Kehl: Die Kirche, 433.

³⁰ Vgl. Gisbert Greshake: Priester sein in dieser Zeit, 102.

³¹ Vgl. Helmut Hopping: Gemeindeleitung, Eucharistie und Priesteramt (Teil 2), in: SKZ (1997), 699–704, hier 703.

³² Vgl. Gisbert Greshake, Priester sein in dieser Zeit, 103.

³³ Ebd., 132.

³⁴ Medard Kehl: Die Kirche, 438.

³⁵ Vgl. Das Geistliche Amt in der Kirche, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung. Hrsg. von H. Meyer, Lukas Vischer. Bd. I (1931–1982), Paderborn 1991, 329–357.

atik an diese Texte, wie sie etwa Harald Goertz formuliert hat.³⁶ Er zeigt auf, dass gerade die Verhältnisbestimmung von Amt und allgemeinem Priestertum anhaltend *strittig* ist und von kontroversen Lutherinterpretationen herrührt. Luthers These vom allgemeinen Priestertum – das unmittelbar im Rechtfertigungsgeschehen gründet – schliesst zwei Konsequenzen ein:³⁷ Erstens begründet es die *Gleichheit* aller Christen vor Gott. Darüber herrscht grundlegende Übereinstimmung zwischen den Konfessionen. Die zweite Konsequenz birgt beträchtliche *inhaltliche* Divergenzen. Sie besagt die Bevollmächtigung *aller Christen* zum *Dienst am Wort und Sakrament*. Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum schliesst daher nach Harald Goertz die Existenz eines besonderen Priestertums definitiv aus.³⁸ Das für die Ordnung notwendige Amt in der Gemeinde kann einzig und allein durch *Berufung* von Personen bestellt werden, die den Dienst stellvertretend für alle wahrnehmen.³⁹

Eine Schwierigkeit im ökumenischen Dialog sieht Goertz darin, dass das Konvergenzpapier «Das geistliche Amt in der Kirche» (1981) diese Differenzen einebnet, indem Luthers Verständnis des allgemeinen Priestertums im Lichte der katholischen Lehre vom «gemeinsamen Priestertum» missdeutet wird. Das «gemeinsame Priestertum» schliesst nach katholischem Verständnis (LG 10) – im Gegensatz zu Luther – ein «besonderes Priestertum» keineswegs aus, sondern wird als darauf angewiesen verstanden.⁴⁰ Darüber hinaus besteht eine gravierende Differenz zwischen dem lutherischen Verständnis⁴¹ von Amt als *Funktion* im Sinne einer Delegation «von unten» und einem katholischen Verständnis des Amtes als *Stiftung* Jesu Christi, die der Verfügung der Gemeinde entzogen ist. Die Diskussion dreht sich dabei um das *funktionale* oder *institutionelle* Verständnis von Artikel 5 des Augsburger Bekenntnisses, der davon spricht, dass Gott das Predigtamt eingesetzt habe.

So ergibt sich für Harald Goertz als Fazit für den ökumenischen Dialog zur Amtsfrage, dass «die genuin reformatorische Position noch gar nicht in die Diskussion Eingang gefunden»⁴² habe, weil die Methode der Konsensformulierungen die kritischen Punkte von vornherein ausblenden würden. Es bleibt also spannend, zumal sich einerseits die neueren katholischen Arbeiten etwa von Judith Müller und Guido Bausenhardt in die Nähe des von Harald Goertz vertretenen lutherischen Amtsverständnisses begeben. Andererseits ist in Anlehnung an Goertz die Frage aufzuwerfen, wie weit auch die «genuin katholische Position» des Amtsverständnisses neu zu beleuchten ist.

Zu den Grundzügen der Amtstheologie in der orthodoxen Tradition gehört ihre Verwurzelung in der *eucharistischen* Ekklesiologie.⁴³ Das bedeutet, dass die *konkrete* Kirche vor Ort als Eucharistiegemeinschaft ein grosses Gewicht in der Amtsfrage erhält. In

der Eucharistie kommt die von Christus und dem Heiligen Geist geschenkte *Einheit des Gottesvolkes* besonders zum Ausdruck. Für das Amt des Priesters heisst das, dass er im Dienst *am* konkreten priesterlichen Gottesvolk steht und dass er besonders den Dienst an der eucharistischen Einheit der Kirche *am* Ort vollzieht. Nikolaj Afanas'ev betont, dass das priesterliche Gottesvolk nicht ohne Vorsteher bestehen kann und umgekehrt auch der Vorsteher der eucharistischen Versammlung ohne das Gottesvolk nicht priesterlich wirken kann.⁴⁴ Diese starke Verwurzelung im konkreten, eucharistisch geeinten Gottesvolk vor Ort zeigt sich auch in der Weiheliturgie, wo der Zustimmungsruf der versammelten Gemeinschaft konstitutiv zur Weihe gehört. Das Volk Gottes ist an der Weihehandlung insofern beteiligt, als es durch die Vermittlung des Chores das still gesprochene Weihegebet mit dem ununterbrochen wiederholten «Herr, erbarme Dich!» begleitet.⁴⁵

Ein besonderer Denkanstoss für die Erneuerung westlicher Amtstheologie liegt wohl darin, dass die Einheit von Priester und Gemeinde einen unbestrittenen und lebendigen Ausdruck findet in der konkreten sonntäglichen eucharistischen Gemeinschaft. Durch den Primat der Eucharistiefeier als Ort kirchlicher Einheit und Erneuerung wird hochgehalten, was in unseren Breiten durch das Gewicht des Territorialprinzips aufgeweicht wird, nämlich die kirchenkonstitutive Bedeutung der sonntäglichen Eucharistiefeier für die konkrete Gemeinschaft der Christen.

5. Ein Ausblick: Pastoraler Schutz des sakramentalen Priestertums

Welcher Schluss ergibt sich für die Frage nach der priesterlichen Identität heute? Zunächst zeigt sich, dass die Identität des sakramentalen Priestertums durch den alarmierenden Priestermangel und durch das fortdauernde Ringen um verschiedene Positionen in der Ämtertheologie eines vordringlichen Schutzes bedarf. Es mag erstaunen, was die neueste Umfrage «Priester 2000» zutage befördert hat. Inmitten dieser Situation in der Schwebe erfahren zwei Drittel der Priester grosse Berufszufriedenheit.⁴⁶ Vielleicht hat es damit zu tun, dass sie gelernt haben, sich in der nachkonziliären Pluralität der Priesterbilder einzurichten, als zeitlose Kleriker, als zeitoffene Gottesmänner, als zeitnahe Kirchenmänner oder als zeitgemässe Gemeindeführer.⁴⁷

In *systematischer* Hinsicht könnte der Schutz des sakramentalen Priestertums in einer neuen *Akzentuierung* der Teilhabe am dreifachen Amt Christi – des Lehrers, des Priesters und des Hirten – liegen. Schon in der nachkonziliären Theologie wurde von verschiedenen Autoren versucht, einzelnen Funktionen gegenüber den anderen einen Vorrang einzuräumen. So hat Josef *Ratzinger* dem Verkündigungsdienst die grundlegende Funktion zugeordnet. Walter

³⁶ Vgl. Harald Goertz: Die Begründung des ordinierten Amtes im Allgemeinen Priestertum. Ein Beitrag zum ökumenischen Dialog aus reformierter Perspektive, in: Materialdienst des konfessionskundlichen Instituts Bensheim, 49 (1998), 43–50.

³⁷ Vgl. ebd., 44.

³⁸ Vgl. ebd., 46.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Ebd. 48.

⁴¹ Vgl. die Diskussion über das funktionale oder institutionelle Verständnis der Aussage in CA 5: «hat Gott das Predigtamt eingesetzt». Harald Goertz fällt die Entscheidung von CA 14 her auf die funktionale Interpretation, da erst dort vom «Kirchenamt» bzw. «Ordo» die Rede ist. Vgl. ebd. 47.

⁴² Ebd. 50.

⁴³ Vgl. Karl Christian Felmy: Die orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung. Darmstadt 1990, 236 ff.

⁴⁴ Vgl. ebd. 237.

⁴⁵ Vgl. John Zizioulas: Being as Communion. Studies in personhood and the Church. New York 1997, 218.

⁴⁶ Vgl. Paul Michael Zulehner/Anna Hengersperger: Sie gehen und werden nicht matt. Priester in der heutigen Kultur. Ostfeldern 2001.

⁴⁷ Vgl. ebd.

Kasper vertrat die Meinung, der ordnenden und einenden Funktion des Amtes komme eine Kardinalsrolle zu, und schliesslich erachtete Karl *Rahner* den sakramentalen Dienst als zentral. Angesichts des Priestermangels dürfte tatsächlich der sakramentalen Funktion des Priesters eine immer bedeutendere *Schlüsselrolle* zukommen:

Der Priester übt dann seine Teilhabe am dreifachen Amt Christi verstärkt durch seine Teilhabe am Priesteramt Christi aus, also durch die spezifisch sakramental-sacerdotalen Vollzüge seines Amtes, das heisst der Feier der Liturgie, der Spendung der Sakramente und der Verkündigung im Rahmen dieser sakramentalen Vollzüge. Er kann das Hirten- und Lehramt Christi situationsbedingt mehr und mehr nur noch *vermittelt* durch die Ausübung des Priesteramtes Christi repräsentieren. Dieser Dienst wird zum *spezifischen «Medium»* (Medard Kehl), zum *Integrationspunkt* seiner darstellenden Teilhabe am dreifachen Amt Christi; das heisst der Dienst der liturgischen Feier und der in ihrem Rahmen vorgesehenen Verkündigung und Sakramentspendung dürfte momentan der hervorgehobene Ort sein, wo sich die Teilhabe des Priesters am dreifachen Amt Christi am deutlichsten konkretisiert, wo er das Hirtenamt als Vorsteher der Gemeinde und das Lehramt als Verkündiger des Evangeliums auch inhaltlich gefüllt ausüben kann. Dass gerade zu diesem liturgischen Dienst die sakramentale Weihe notwendig ist und darum der Priester auch hier am wenigsten ersetzt werden kann, legt sich sowohl von der kirchlichen Tradition als auch von der unmittelbar evidenten Beziehung zwischen Weihesakrament und den anderen Sakramenten nahe. Das bedeutet allerdings nicht, dass deswegen der liturgische Raum für den Priester gleichsam wie ein «sakrales Reservat» ängstlich geschützt und gegen eine aktive liturgische Mitwirkung anderer Christen abgegrenzt werden müsste. Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen bezieht sich eben auch auf den liturgisch-sakramentalen Bereich, der darum nicht allein durch die (sekundäre) Unterscheidung zwischen «Klerus und Laien» geordnet werden kann. Innerhalb dieses gottesdienstlichen Rahmens kommt der *Eucharistie* eine zentrale Bedeu-

tung sowohl für die volle Identität einer katholischen Pfarrei als auch für die des Priesteramtes in seiner ekklesialen, sakramentalen, funktionalen und spirituellen Dimension zu. Bei weiter bestehendem Priestermangel wird dies auf längere Sicht auch tief gehende pastorale Konsequenzen haben, wenn sich nicht Pfarrei und priesterliches Leitungsamt noch weiter auseinander entwickeln sollen. Es ist nämlich zu erwarten, dass sich Pfarreien oder Seelsorgeverbände noch stärker um jene Orte sammeln und zentrieren werden, an denen noch regelmässig und in «grösserem Stil» (also nicht als mehr oder weniger private «Winkelmesse») sonntags die Eucharistie gefeiert werden kann. Das *Eucharistieprinzip*⁴⁸ als Konstitutivum für Pfarrei und Seelsorgeeinheiten wird wohl in Zukunft das traditionelle Pfarreiprinzip noch stärker relativieren als bisher schon.

Zum Schluss möchte ich festhalten, dass der heute herrschende Priestermangel nicht *allein* durch die Intensivierung der ortskirchlichen Berufungspastoral gemildert werden kann – so sehr diese Bemühungen mutig und schöpferisch fortzuführen sind. Auch ein universalkirchliches Überdenken der Zulassungsbedingung ist nicht ausreichend. Priesterliche Identität steht immer auch im grösseren Zusammenhang der Frage nach einer epochal *neuen Sozialgestalt* der Kirche und ihrer Gemeinden und Gemeinschaften. Wegen seines *ekklesialen* Grundzuges kann der Schutz des sakramentalen Priestertums nicht isoliert für sich betrachtet werden. Er muss im Zusammenhang mit den tiefer liegenden Fragen des Christenmangels und des Glaubensmangels wirksam angegangen werden. Die Umbrüche und Abbrüche in der privaten und kirchlichen Glaubenspraxis drängen dazu. Sie laden ein zur Standortbestimmung anhand der Frage: Was will Gott eigentlich von uns in dieser Situation? In Offenheit für diese Frage wird es möglich sein, gewohnte Wege zu verlassen, Standards zu verlieren, ohne die Treue zum Ursprung aufzugeben. Christian Hennecke ruft in Erinnerung, dass eine «neue Art Priester zu sein» voraussetzt, «auf eine neue Art Kirche zu sein». Er ermuntert die pastoral Verantwortlichen zu einer *«Abrahampastoral»*, wo sich Seelsorger und Gemeinden auf den Suchweg begeben, der in ein neues Land führt, das Gott geben wird.⁴⁹ Dazu braucht es den Mut zu einer *«Emmausgemeinschaft»*, die über Entdeckungen und Verluste austauscht, die kennen lernt und aushält, bis sich das heilsgeschichtliche «Muss» des Weges offenbarend zeigt und in die eucharistische Einheit hineinführt.⁵⁰ Dort – in der Eucharistie wird sich immer neu ereignen können, dass die Herzen der Gläubigen – einschliesslich jenes des Priesters – brennen für den, um den sie sich versammeln bzw. den in verschiedener Weise zu vergegenwärtigen die Mitte und die Würde des priesterlichen Dienstes ausmacht.

Thomas Ruckstuhl

⁴⁸ Vgl. Kurt Koch: Fenster sein für Gott, 73. Siehe dazu auch Giovanni B. Sala: Können Laien Pfarrer sein? Zur Frage der Teilhabe Nicht-geweihter an der pfarrlichen Leitungsvollmacht in der Kirche. Dogmatisch-pastoral-theologische Erwägungen, in: Forum Katholische Theologie 14 (1998), 189–212, hier 206.

Papst Johannes Paul II. in der Schweiz – die DVD

Wie die Schweizer Bischofskonferenz in ihrer Pressekonferenz vom 2. September 2004 bekannt gegeben hat, weist die Rechnung des Papstbesuchs ein Defizit von 900 000 Franken auf. Ein Grund ist der bewusst tief gewählte, nicht kostendeckende Pauschalbeitrag von 40 Franken pro Jugendlichen. Mit dem Erwerb einer DVD über den Papstbesuch in der Schweiz 2004 leisten Sie einen Beitrag zur Defizitdeckung. Der Preis beträgt 38.90 plus Versandkosten. Bestelladresse: Katholischer Mediendienst, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon 044 204 17 70, E-Mail mediendienst@kath.ch.

Spenden zur Deckung des Defizits des Papstbesuchs können auf folgendes Postcheckkonto einbezahlt werden: CCP 17-267188-9, «Rencontre nationale des jeunes catholiques, Fribourg». Herzlichen Dank!

Jugendtreffen mit Papstbesuch

hinterlässt ein erhebliches Finanzloch

Defizit von 900.000 Franken bei Gesamtaufwand von 3,5 Millionen Franken

Bern. – Das erste Nationale katholische Jugendtreffen mit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. bereitet den Schweizer Bischöfen im Nachhinein ein finanzielles Problem. Der Grossanlass habe nach provisorischen Berechnungen bei einem Gesamtaufwand von 3,5 Millionen Franken ein Defizit von 900.000 Franken verursacht, hiess es am 2. September an einer Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Bern.

Der Präsident der SBK, der Churer Bischof Amédée Grab, erinnerte daran, dass die Bischofskonferenz möglichst allen Jugendlichen den Besuch des Treffens habe ermöglichen wollen. Deshalb sei der Kostenbeitrag von 40 Franken für die Teilnehmenden bewusst tief angesetzt worden.

Die Organisatoren waren von Anfang an auf Spender und Sponsoren angewiesen. Ein grosser Teil der bisherigen Einnahmen bestehe aus Spenden, sagte SBK-Generalsekretär Agnell Rickenmann.

Bitte um erneute Grosszügigkeit

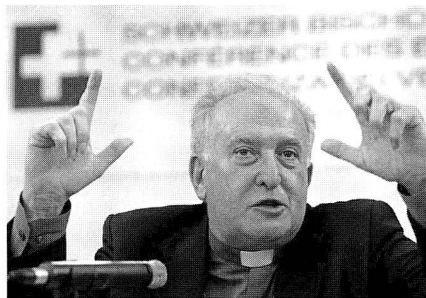
Die Bischöfe rufen "alle Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz auf, ein weiteres Mal ihre Grosszügigkeit zu zeigen". Für 14.000 Jugendliche und 56.000 weitere Teilnehmer sei das Wochenende vom 5. und 6. Juni ein unvergessliches Erlebnis, das "echt dazu beiträgt, die Kirche in der Schweiz aufzubauen". Zudem hätten zahlreiche Menschen das Ereignis am Radio oder Fernsehen miterlebt.

Wie Bischof Grab erläuterte, planen die Bischöfe eine permanente gesamtschweizerische Koordination für die Aktivitäten der Jugendlichen, um damit der Jugendseelsorge in den verschiedenen Diözesen, Jugendorganisationen, Bewegungen und Gemeinschaften "Impulse zu geben und den Zusammenhalt zwi-

schen allen zu fördern". Überlegungen dazu seien bereits im Gang.

Liturgie: Nicht nur Verbotsliste

Die Schweizer Bischofskonferenz fasste sich an ihrer dreitägigen Versammlung in Givisiez bei Freiburg ausführlich mit Fragen zur Eucharistiefeier. Die sehr kontroversen Reaktionen auf das römische Dokument "Redemptionis Sacramentum" hätten das Interesse an der Eucharistie, der Liturgie und am ökumenischen Weg aufgezeigt, erklärte Grab. Er betonte, es handle sich bei dem römischen Text nicht nur um eine Ver-



Pier Giacomo Grampa, neuer Bischof von Lugano, vor den Medien: Probleme des Glaubens sind wesentlich auch Kommunikationsprobleme. (Bild: Ciric)

botsliste. Vielmehr solle sichergestellt werden, "dass die eucharistische Feier wirklich eine Feier der Kirche ist". Der Text sei auch eine Aufforderung, das Geheimnis der Eucharistie immer wieder neu zu entdecken, auch in seiner ökumenischen Dimension.

SBK-Papier in Vorbereitung

Der SBK-Präsident kündigte an, dass in den kommenden Wochen ein Dokument zu Fragen der Liturgie und des kirchlichen Amtes vorgelegt werde, an dem die Schweizer Bischöfe schon seit mehreren Jahren arbeiteten. In der Handhabung der Liturgie sei ihm bei vielen Pfarreibesuchen immer wieder Fragwür-

Editorial

In Frage gestellt. – In der Schweiz wie in den meisten europäischen Ländern ist das lange Zeit stabil gebliebene Verhältnis von Gesellschaft und Religion in Bewegung gekommen. Zwei Pole sind auf diesem Feld stark wirksam:

Den einen Pol bildet nach wie vor jener Teil der Gesellschaft, der die Suprematie der bürgerlichen Gesellschaftsordnung über jede Religion verteidigt; er wacht in Frankreich über die Laizität des Staates, betreibt in der Schweiz die Auflösung konfessionell organisierter Schulen, Spitäler und Pressemedien oder deren Übergabe an "neutrale" Träger und streitet für die Verbannung religiöser Zeichen aus dem öffentlichen Raum.

Der andere Pol wird derzeit häufig mit Fundamentalismus, Integritismus, Fanatismus oder Terrorismus gleichgesetzt. Während er früher schlicht jene anzog, die an der Verwirklichung einer christlich geprägten Gesellschaft arbeiteten. Migration, neuer religiöser Pluralismus und fortschreitender Islamismus haben diesen Pol verlagert und zu einer Erhöhung der Spannung zwischen den beiden Polen geführt.

Dies alles hat der Theologie an den Universitäten keinen neuen Schwung verliehen. Im Gegenteil, ihr droht nach Aussage Leo Karrers (in dieser Ausgabe) der Verlust des Kontaktes mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit – weshalb sie an den Universitäten unter Legitimationsdruck stehe.

Walter Müller

Anzeige

Der Papst in der Schweiz

Der Papst trifft die Jugendlichen in Bern, die Papstmesse auf der Berner Allmend

Jetzt auf DVD

3 Stunden Erinnerungen und Dokumentation auf DVD

Eine Zusammenfassung der schönsten Fernseh-Aufnahmen

Bestellen Sie jetzt die DVD für Fr. 38.90 (zuzüglich Versandkosten 6.90)

Bestellungen: www.kath.ch oder Tel: 044 301 17 70

diges aufgefallen, berichtete Grab, etwa bei der Aufgabenverteilung innerhalb der Heiligen Messe, bei Schriftlesungen ohne Einhaltung der Leseordnung oder bei der Spendung der Kommunion an Gläubige, die dazu nicht entsprechend vorbereitet seien.

Kirche lebt nicht unter Diktatur

Was die vom Kirchenrecht verbotene, in der Schweiz aber oft praktizierte Laienpredigt betrifft, so hielt Grab fest, dass die Kirche nicht unter einer Diktatur lebe. Beim kommenden Ad-Limina-Besuch der Schweizer Bischöfe im Februar nächsten Jahres werde mit den zuständigen vatikanischen Stellen über diese Frage gesprochen und würden die Schweizer Anliegen vorgetragen.

Beim Predigtverbot für Laien im Rahmen der Eucharistiefeier sei vom Gesetzgeber in erster Linie an Laien gedacht, die ohne entsprechende Ausbildung und Kenntnisse handelten. Die von den Bischöfen beauftragten so genannten Lientheologen hätten jedoch eine volle theologische Ausbildung.

Bei der besonders umstrittenen Frage der Interzelebration verwies Grab darauf, dass es römisch-katholischen und orthodoxen Priestern nicht erlaubt sei, gemeinsam Eucharistie zu feiern. Zwar bestünden bei der Eucharistie und im Verständnis des Priesteramtes keine Glaubensdifferenzen, doch seien die Kirchen getrennt, was die gemeinsame Zelebration unmöglich mache. Im Ver-

hältnis zu den evangelischen Kirchengemeinschaften träten ausserdem wichtige Glaubensunterschiede hinzu, erinnerte Grab.

Nach katholischer Auffassung sei die Ökumene erst dann am Ziel, wenn aus einer gemeinsamen Zelebration der Eucharistie eine einzige werde. Es würde dann – in der einen, ungetrennten Kirche – genügen, dass ein Geistlicher der Eucharistiefeier vorsteht.

Keine Gesellschaft ohne Regeln

Laut Bischof Grab kann keine Gesellschaft ohne Regeln existieren. Dies gelte auch für die Kirche, die ihre Regeln im Kirchenrecht niedergelegt habe. "Hartnäckig wiederholte gravierende Verletzungen von Regeln rufen zum Einschreiten des Bischofs", sagte er. Wenn er dies tun müsse, so sei dies "ein Drama für den Bischof", bekannte Grab.

Das Jahr 2005 hat Papst Johannes Paul II. zu einem "Jahr der Eucharistie" ausgerufen, gleichzeitig gilt es in der Schweiz auch als ein Jahr der Priesterberufungen. Die Schweizer Bischöfe wollen diesen Umstand nutzen, um diese zentralen Glaubensfragen zu vertiefen. Sie bereiten für den Herbst eine entsprechende Botschaft an alle Seelsorgerinnen und Seelsorger vor.

Hinweis: Spenden für das Nationale katholische Jugendtreffen können auf das Postkonto 17-267188-9, "Rencontre nationale des jeunes catholiques, Fribourg", überwiesen werden. (kipa)

"Mino vagante": Luganos Bischof ist viel unterwegs

Bern. – **Erstmals an einer Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz dabei war der neue Bischof von Lugano, Pier Giacomo Grampa. Er habe die Begegnung von Emmaus zum Symbol seines Bischofsamtes gemacht, erläuterte er.**

Wie die Jünger von Emmaus sei er viel unterwegs, so dass ihn Freunde bereits "Mino vagante" nennen würden – "Mino" ist der Spitzname Grampas.

Probleme des Christentums und des Glaubens beruhen wesentlich auf Kommunikationsproblemen, versicherte er. So habe er auf diesem Gebiet in den ersten Monaten seiner Amtszeit versucht, den "Giornale del Popolo", die bistumseigene Tageszeitung, zu retten. Dies im Bewusstsein der schwierigen Lage, in der sich die Presse in der ganzen Schweiz befinde, besonders auch im Tessin mit seinen drei Tageszeitungen. Gerne würde Grampa zudem die Möglichkeiten des Tessiner Fernsehens besser nutzen.

Auf dem Weg befindet sich Bischof Grampa auch im Wortsinn mit seinen Diözesanen. Er führte auf den Spuren von Ambrosius und Augustinus eine Wallfahrt nach Mailand durch, dazu eine weitere nach Lourdes. Im Oktober begibt er sich mit 200 Pilgern seiner Diözese in das Heilige Land. Ebenfalls im Oktober beginnt er mit Pastoralvisiten in den Pfarreien.

Innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz wurde Grampa das Bildungsdossier anvertraut. Für ihn sei es wichtig, den Katholiken klares Profil, Identität und Zugehörigkeitsgefühl zu geben, betonte er.

Denn ein Dialog sei fruchtbringender, wenn er nicht in einem Kompromiss, sondern in der Begegnung verschiedener Identitäten geschehe. Es sei Aufgabe des Bischofs, Einigkeit in der Verschiedenheit herzustellen, wobei Einigkeit keinesfalls Einheitlichkeit bedeute. (kipa)

Lieven Boeve. – Der 38-jährige Fundamentaltheologe an der katholischen Universität Löwen (Belgien) ist neuer Präsident der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie; mit ihm hat die Vereinigung erstmals einen Sprecher, der nach dem Konzil (1962-65) geboren wurde. Boeve ist Nachfolger des Schweizer Pastoraltheologen **Leo Karrer.** (kipa)

Ishmael Noko. – Der 60-jährige Theologe aus Simbabwe ist an der Ratstagung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Genf als Generalsekretär in seinem Amt bestätigt und für weitere sieben Jahre gewählt worden; der 1994 gewählte Noko ist der erste afrikanische LWB-Generalsekretär. (kipa)

Marlis Widmer. – Die 77-jährige ehemalige Sekundarlehrerin aus Herisau AR ist vom St. Galler Bischof Ivo Furrer mit der selten vergebenen Bistums-Medaille ausgezeichnet worden. Jahrzehntlang hat sie sich in verschiedensten Ämtern und Funktionen als Freiwillige mit grossem Einsatz für die katholische Kirche im Bistum St. Gallen und in der Schweiz eingesetzt. (kipa)

Gret Haller. – Weil darin das Grundmuster zur Überwindung aller Fundamentalismen angelegt sei, müsse die Theologie in Europa die Säkularisierung der Religion und damit deren Einbindung in eine übergeordnete Rechtsordnung positiv annehmen und lehren, unterstrich die Schweizer Europa-Politikerin letzte Woche am Kongress der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie. Gret Haller, frühere Berner Gemeinderätin und Nationalrätin, war von 1996 bis 2001 als Ombudsfrau für Menschenrechte in Sarajewo tätig. (kipa)

Moritz Leuenberger. – Entschieden gegen die Kopftuchverbote europäischer Länder hat sich das Mitglied der Schweizer Landesregierung letzte Woche in einem Vortrag vor der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie in Freiburg gewandt. Hinter der Forderung nach einem solchen Verbot versteckte sich sehr oft die Weigerung, "sich auf die Auseinandersetzung mit komplexen Fragen einzulassen", unterstrich Leuenberger; das Verbot sei ein symbolischer Akt, bei dem die hinter dem Kopftuch vermutete Haltung angepeilt werde. (kipa)

Heraus aus dem Elfenbeinturm in die Wirklichkeit

Kongress der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie

Von Walter Müller

Freiburg i. Ü. – Theologie darf sich nicht auf binnenkirchliche Fragen begrenzen, sondern muss sich auch mit den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Umfeldern befassen. Dies sei das Leitmotiv des Kongresses der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie (ET) gewesen, sagte gegenüber Kipa-Woche der Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer, abtretender Präsident der ET.

Der Kongress, der vom 29. August bis 2. September zum Thema "Gespenster der Angst in Europa – Provokation der Theologie" in Freiburg (Schweiz) stattfand, habe den Theologen wichtige Impulse gegeben, um auch gesellschaftliche und politische Herausforderungen anzunehmen. Die Theologie dürfe sich nicht in den Verästelungen der theologischen Disziplinen verlieren, betonte Karrer: "Sie darf keine binnenkirchliche Gebrauchstheologie werden."

Nach seiner Meinung sind die Theologen "zu sanft" und "zu schweigsam". Es gebe bei den Theologen eine seltsam nachgiebige "Duldungstoleranz" gegenüber gesellschaftlichen und kirchlichen



Samuel Kobia und Leo Karrer (Ciric)

Prozessen. Wäre dies nicht der Fall, so müssten die 1.100 ET-Mitglieder in 20 Ländern mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten geistig eine "mittlere Atomexplosion" auslösen.

Die Theologie stehe kulturell und bildungspolitisch derzeit unter einem Legitimationsdruck, räumte Karrer ein – ähnlich wie manche Teile der Geisteswissenschaften. Es gehe um die Frage: "Welchen Part spielt die Theologie im Rahmen der zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Welt?"

Ihn bedrücke zuweilen der "Sicherheitsabstand zur Wirklichkeit" im akademischen Bereich der Theologie. Denn es

reiche dem Menschen nicht, wenn er immer nur diesseitige, kurzfristige, bedürfnisregulierende Sinnhäppchen vorgesetzt bekomme, meinte Karrer. Da sei die Theologie gefragt und auf ihre Weise kompetent.

Für den Pastoraltheologen besteht die Krise der Theologie weniger in ihrer Wissenschaftlichkeit und in ihrer universitären Verankerung, als darin, dass sie sich "in ihrer reflektierenden Arbeit vom Leben der Menschen oder vom Leben der Glaubensgemeinschaft entfernt, den Massstäben verzweckter oder statistischer Relevanz verfällt oder sich auf Ethiken reduziert".

Die ersten Vorträge des Kongresses haben sich deshalb stark mit der Analyse der gesellschaftlichen Herausforderungen befasst. Die Politik kam mit viel beachteten Vorträgen von Bundesrat Moritz Leuenberger und der Schweizer Europa-Politikerin Gret Haller zu Wort. Einen kulturellen Akzent setzten die Organisatoren mit Stadtführungen, Orgelkonzert, Exponaten und Tanzdarbietungen.

Abstecher zum Weltkirchenrat

Die Öffnung auf die Wirklichkeit der Welt zeigte sich auch im Abstecher des Kongresses zum Weltkirchenrat (ÖRK) nach Genf. ÖRK-Generalsekretär Samuel Kobia kritisierte eine "eurozentristische Weltsicht" der Theologie. Europa habe über Jahrhunderte mit dem Christentum die Tragödie der Spaltung exportiert. Gesprochen wurde in Genf nicht nur über ökumenische Fragen, sondern auch über die Themen Frauen und Gewalt. Karrer zeigte sich besonders befriedigt darüber, dass es dem Kongress gelungen war, bei den Vortragenden eine gewisse Balance zwischen Männern und Frauen herzustellen.

Die Tagung habe manchen hörfähiger gemacht für die Herausforderungen an die Theologie. Dabei müsse man sich bewusst sein, dass "dreckig werden kann", wer sich auf die existenziellen Probleme der Menschen einlasse. Man habe nicht immer die Wahl zwischen der idealen und der schlechten Lösung. Man dürfe als Theologe auch nicht das Amt ins Zentrum rücken und die Gottesfrage sowie die Suchbewegungen des Menschen nachgeordnet behandeln. (kipa)

Protest. – Mehr als 30.000 indische Katholiken forderten bei einem Protestmarsch eine rasche Bestrafung der Mörder von Job Chittilappilly. Demonstranten aus der Diözese des von fanatischen Hindus getöteten Priesters im südindischen Kerala gelobten, die Geistlichen nach Kräften gegen gewaltsame Übergriffe zu schützen. (kipa)

Erwerbsersatz. – Gegen 600 Frauen fanden sich in Basel zur dritten Schweizer Frauensynode zusammen. Bundesrätin Micheline Calmy-Rey rief die Teilnehmerinnen dazu auf, sich bei der Volksabstimmung vom 26. September für die Annahme der Mutterchafts-Erwerbsersatz-Ordnung einzusetzen. (kipa)

Für PID. – Die nationalrätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur sprach sich für die Zulassung der bisher verbotenen Präimplantationsdiagnostik (PID) aus. Die PID testet Embryonen nach einer Reagenzglasbefruchtung; es werden anschliessend nur solche Embryonen in den Mutterleib eingepflanzt, die bestimmten Kriterien genügen. (kipa)

Mörder verurteilt. – Ein kalifornisches Zivilgericht befand den ehemaligen salvadorianischen Hauptmann Alvaro Rafael Saravia (58) des Mordes an Erzbischof Oscar Arnulfo Romero für schuldig und verurteilte ihn zur Zahlung von 10 Millionen Dollar. Der Justiz von El Salvador gelang es bisher nicht, Schuldige des 1980 erfolgten Mordes zur Rechenschaft zu ziehen. (kipa)

Neu in Freiburg. – Das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz nahm Anfang September seine Tätigkeit am neuen Sitz in einem Gebäude des Salvatorianer-Ordens in Freiburg auf. Zuvor war das Institut an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern angesiedelt gewesen. (kipa)

Appell. – Unter dem Titel "Haben Sie keine Angst vor dem Kirchenvolk!" richtete die Herbert-Haag-Stiftung "für Freiheit in der Kirche" einen Appell an die Schweizer Bischofskonferenz. Die Unterzeichner Hans Küng, Herbert N. Haag und Erwin Koller betonten darin, die katholischen Reformanliegen würden von 75 bis 90 Prozent der Schweizer Katholiken unterstützt. (kipa)

"PAS D'INTERDICTION
DU FOULARD À L'ÉCOLE":
C'EST UN PROGRÈS!



Unterricht. – "Vor kurzem hätte man gesagt: Keine Mädchen an der Schule!" Im französischen "Le Canard enchaîné" hofft Terroristenführer Bin Laden auf einen Fortschritt: "Kein Kopftuch-Verbot an der Schule."

Papst spricht drei Aktivisten der Katholischen Aktion selig

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat am 5. September im mittelitalienischen Wallfahrtsort Loreto drei Vertreter der Katholischen Aktion (AC) selig gesprochen. Bei einem Gottesdienst mit rund 200.000 Menschen, darunter viele Jugendliche, erhob er den spanischen Arzt und Priester Pedro Tarres y Claret (1905-50) sowie die beiden italienischen Laien Alberto Marvelli (1918-46) und Pina Suriano (1915-50) zur Ehre der Altäre.

In seiner Predigt rief der Papst die Katholische Aktion auf, ihren Beitrag zur Heiligung der Kirche und der Welt zu leisten. Dazu gehöre die persönliche Frömmigkeit ebenso wie der Einsatz für die Armen und Kranken oder das Engagement für Gerechtigkeit.

Papst Johannes Paul II. war am Morgen von Castelgandolfo aus im Hubschrauber nach Loreto geflogen. Im offenen Papamobil fuhr er bei strahlendem Sonnenschein unter dem Applaus der Menge über das grosse Freigelände von Montorso. Aus dem Heiligtum von Loreto, dem "Heiligen Haus von Nazareth", war die Marienstatue auf den Gottesdienstplatz gebracht und neben dem Papstaltar aufgestellt worden. An der Messe nahmen rund 180 Kardinäle und Bischöfe sowie 1.400 Priester teil. Ausserdem waren mehrere italienische Spitzenpolitiker wie Parlamentspräsident Casini und Innenminister Pisanu gekom-

Geschwisterlichkeit in der Politik

Bern. – Reges Interesse an der Politik haben die über 60 Jugendlichen gezeigt, die an der Tagung "Geschwisterlichkeit in der Politik: Utopie oder Notwendigkeit" in Bern teilnahmen. 250 aktive Politiker aus dem In- und Ausland standen ihnen Rede und Antwort. Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz, die Tessiner CVP-Nationalrätin Chiara Simoneschi-Cortesi und Chiara Lubich, Gründerin und Präsidentin der Fokolar-Bewegung, sprachen zu den Teilnehmern. Insgesamt 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, politisch Interessierte, aktiv politisch Tätige sowie Jugendliche machten sich an dem von der Fokolar-Bewegung organisierten Forum auf Spurensuche nach einer Politik, die mit Respekt und Dialogfähigkeit die anstehenden Probleme zu lösen versucht statt mit Graben- und Machtkämpfen. (kipa)

men. Es war die 144. Italien-Reise des Papstes, der einzige Besuch dieses Jahres innerhalb des Landes.

Alle drei neuen Seligen hätten sich in vorbildlicher Weise für die Heiligung des Lebens und das Laienengagement eingesetzt, betonte der Papst. Zwar machte Johannes Paul II. einen gesundheitlich gefestigten Eindruck, aber er liess einige Teile der Predigt von seinem argentinischen "Innenminister", Erzbischof Leonardo Sandri, verlesen.

Der Spanier Tarres y Claret arbeitete zunächst als Arzt in Barcelona. Während des Bürgerkriegs brachte er den von den roten Milizen verfolgten Gläubigen die Kommunion und konnte mehrfach nur knapp der Festnahme entkommen. 1942 empfing er die Priesterweihe und wurde geistlicher Begleiter der Katholischen Aktion. Der Ingenieur und Lokalpolitiker Alberto Marvelli war AC-Mitglied in Ferrara und Rimini. Im Krieg und während der deutschen Besatzung kümmerte sich vorbildlich um Verwundete und unterstützte Bedürftige. Mehrfach gelang es ihm, Menschen vor der Deportation in Konzentrationslager zu retten, indem er bereits versiegelte Eisenbahnwagen öffnete. Er starb im Alter von 28 Jahren. Pina Suriano stammte aus Palermo, arbeitete aktiv und führend in verschiedenen Ämtern der AC. Sie wollte in einen Schwesternorden eintreten, starb aber 1950 an einem Infarkt. (kipa)

90. – Patriarch Pavle I. von Belgrad, Oberhaupt der serbisch-orthodoxen Kirche, feiert am 11. September seinen 90. Geburtstag. Er steht seit 1990 an der Spitze seiner Kirche. Pavle musste sie durch eine Reihe äusserst schwieriger Phasen steuern: die Herrschaft von Slobodan Milosevic, den Zerfall Jugoslawiens, die Nato-Angriffe und die Kosovo-Krise, die bis heute nicht ausgestanden ist. Dem greisen Patriarchen geht es darum, die Anliegen seiner Kirche und ihres Volkes zu wahren, ohne in Nationalismus und Isolation abzugleiten. Gegen manche Widerstände in den eigenen Reihen verfiert er auch die ökumenische Öffnung seiner Kirche. (kipa)

Daten & Termine

11. September 2004. – Die orthodoxen Kirchen der Region Zürich feiern erstmals im Grossmünster ein gemeinsames Abendgebet. Die Vesper am Festtag der Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius zelebrieren sie im Grossmünster, wo vor der Reformation die Gräber und die Reliquien der aus Ägypten stammenden Heiligen waren. (kipa)

19. September 2004. – Die für Sonntag, 12. September, vorgesehene ökumenische Begegnung in der Klosterkirche Einsiedeln wird um eine Woche auf Sonntag, 19. September, verschoben. Grund für die Verschiebung sei die am 12. September gleichzeitig stattfindende Gedenkfeier für den kürzlich verstorbenen Sigi Feigel, Ehrenpräsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, teilte das Benediktinerkloster mit. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart / Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

"Seid Anbeter des einzigsten und wahren Gottes!"

Papst-Botschaft zum 20. Weltjugendtag im August 2005

Rom. – Der Vatikan hat am 26. August die Botschaft von Papst Johannes Paul II. zum 20. Weltjugendtag 2005 in Köln veröffentlicht. Das Original des Textes, der gleichzeitig in mehreren Sprachen publiziert wurde, ist Deutsch. Nachfolgend der offizielle Text:

"Wir sind gekommen, um ihn anzubeten" (Mt 2,2).

Meine lieben Jugendlichen,

1. In diesem Jahr haben wir den XIX. Weltjugendtag begangen und darüber nachgedacht, was einige Griechen aus Anlass des Paschafestes gesagt haben, als sie in Jerusalem ankamen: "Wir möchten Jesus sehen" (Joh 12,21). Nun befinden wir uns auf dem Weg nach Köln, wo im August 2005 der XX. Weltjugendtag stattfinden wird.

"Wir sind gekommen, um ihn anzubeten" (Mt 2,2): dies ist das Thema des nächsten Weltjugendtags. Es ist ein Thema, das den Jugendlichen aus allen Kontinenten ermöglicht, geistig den Weg der Heiligen Drei Könige, deren Reliquien nach einer ehrwürdigen Tradition in Köln verehrt werden, zurückzulegen und wie sie den Messias aller Völker zu finden.

Wahrhaftig, das Licht Christi erleuchtete schon den Verstand und das Herz der Heiligen Drei Könige. *"Sie machten sich auf den Weg"* (Mt 2,9), berichtet uns der Evangelist. Sie begaben sich mutig auf unbekannte Strassen und unternahmen eine lange und gar nicht leichte Reise. Sie zögerten nicht, alles zurück zu lassen, um dem Stern zu folgen, den sie im Osten hatten aufgehen sehen (vgl. Mt 2,2). Wie die Heiligen Drei Könige rüstet auch ihr euch, liebe Jugendliche, für eine "Reise". Sie führt euch aus allen Erdteilen nach Köln. Wichtig ist, dass ihr euch nicht nur um die praktische Organisation des Weltjugendtags kümmert, sondern

Wichtig ist, dass ihr euch nicht nur um die praktische Organisation des Weltjugendtags kümmert, sondern dass ihr an erster Stelle die geistliche Vorbereitung in einer Atmosphäre des Glaubens und des Hörens des Gotteswortes pflegt.

Wie die Heiligen Drei Könige rüstet auch ihr euch, liebe Jugendliche, für eine "Reise". Sie führt euch aus allen Erdteilen nach Köln. Wichtig ist, dass ihr euch nicht nur um die praktische Organisation des Weltjugendtags kümmert, sondern

dass ihr an erster Stelle die geistliche Vorbereitung in einer Atmosphäre des Glaubens und des Hörens des Gotteswortes pflegt.

2. *"Und der Stern ... zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war"* (Mt 2,9). Die Heiligen Drei Könige kamen in Bethlechem an, weil sie sich fügsam vom Stern leiten liessen. Mehr noch, *"als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr grosser Freude erfüllt"* (Mt 2,10). Es ist wichtig, liebe Freunde, die Zeichen zu ergründen, durch die

uns Gott ruft und führt. Wer sich seiner Führung bewusst ist, dessen Herz erfährt eine echte und tiefe Freude, die von dem lebhaften Wunsch begleitet ist, ihn zu finden, und von dem beharrlichen Bemühen, ihm fügsam zu folgen.

"Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter" (Mt 2,11). Nichts Aussergewöhnliches auf den ersten Blick. Dieses Kind jedoch ist anders als alle anderen: es ist der eingeborene Sohn Gottes, der sich seiner Herrlichkeit entäussert hat (vgl. Phil 2,7) und auf die Erde kam, um am Kreuz zu sterben.

Er kam zu uns hernieder und wurde arm, um uns die göttliche Herrlichkeit zu offenbaren, die wir einst im Himmel, unserer himmlischen Heimat, vollkommen schauen werden. Wer hätte sich ein grösseres Zeichen der Liebe ausdenken können?

Wir stehen verückt vor dem Mysterium eines Gottes, der sich erniedrigt, um unsere menschliche Natur anzunehmen und sich für uns am Kreuz zu opfern (vgl. Phil 2,6-8). In seiner Armut, kam er, um den Sündern die Erlösung anzubieten. Er – wie der heilige Paulus uns ins Gedächtnis ruft –, der "reich war, wurde euren wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen" (2Kor 8,9). Wie sollten wir da nicht Gott für so eine nachgiebige Güte danken?

3. Die Heiligen Drei Könige fanden Jesus in "Bethlechem", was "Haus des Brotes" heisst. In der bescheidenen Grotte von Bethlechem liegt auf ein wenig Stroh das "Weizenkorn", das sterbend "reiche Frucht" bringen wird (vgl. Joh 12,24). Wenn Jesus während seines öffentlichen Lebens von sich selber und von seiner Heilssendung spricht, so greift er zum Bild des Brotes und sagt: "Ich bin das Brot des Lebens", "Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist", "Das Brot, das ich geben werde, ist mein

Fleisch, für das Leben der Welt" (Joh 6,35.41.51).

Wenn wir den Weg des Erlösers von der Armut der Krippe bis zur Verlassenheit am Kreuz gläubig vor uns

vorüberziehen lassen, so verstehen wir besser das Mysterium seiner Liebe, das die Menschheit erlöst. Das Kind, von Maria sanft in die Krippe gebettet, ist der Gott-Mensch, den wir an das Kreuz genagelt sehen werden. Derselbe Erlöser ist im Sakrament der Eucharistie gegenwärtig. Im Stall von Bethlechem hat er sich in der armen Gestalt eines Neugeborenen von Maria, Josef und den Hirten anbeten lassen; in der konsekrierten Hostie beten wir ihn an, der im Fleisch, im Blut, in der Seele und der Gottheit sakramental gegenwärtig ist; und er bietet sich uns an als Speise des ewigen Lebens. So wird jetzt die heilige Messe zu einer wahren Begegnung der Liebe mit dem, der sich uns gänzlich hingegeben hat. Liebe Jugendliche, zögert nicht, ihm zu antworten, wenn er euch "zum Hochzeitsmahl des Lammes" einlädt (vgl. Offb 19,9). Hört auf ihn, bereitet euch angemessen vor und empfangt das Sakrament des Altares, besonders in diesem Jahr der Eucharistie (Oktober 2004-2005), das ich für die ganze Kirche ausgerufen habe.

4. *"Da fielen sie nieder und beteten ihn an"* (Mt 2,11). Wenn die Heiligen Drei Könige im Kind, das Maria in ihre Arme schliesst, den von den Völkern Ersehnten und den von den Propheten Verheissenen anbeten, so können wir ihn heute

in der Eucharistie anbeten und als unseren Schöpfer und alleinigen Herrn und Heiland erkennen.

"Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar" (Mt 2,11). Die Gaben, die die Heiligen Drei Könige dem Messias darbringen, symbolisieren die wahre Anbetung. Durch das Gold unterstreichen sie die königliche Gottheit; mit dem Weihrauch erkennen sie ihn als den Priester des Neuen Bundes an; indem sie ihm die Myrrhe anbieten, preisen sie den Propheten, der das eigene Blut vergossen wird,

um die Menschheit mit dem Vater zu versöhnen.

Liebe Jugendliche, bringt auch ihr dem Herrn das Gold eures Lebens dar, das heisst die Freiheit, ihm aus Liebe zu folgen, indem ihr seinem Anruf treu folgt; lasst den Weihrauch eures innigen Gebetes zu seinem Lob und Ruhm zu ihm emporsteigen; bringt ihm die Myrrhe dar, das heisst die herzliche Dankbarkeit ihm gegenüber, dem wahren Menschen, der uns so geliebt hat, dass er wie ein Verbrecher auf Golgota gestorben ist.

5. Seid Anbeter des einzigen und wahren Gottes, indem ihr ihm den ersten Platz in eurem Leben zuerkennt! Der Götzendienst ist eine ständige Versuchung des Menschen. Leider gibt es viele Menschen, die die Lösung der Probleme in religiösen, mit dem christlichen Glauben unvereinbaren Übungen suchen. Stark ist der Drang, an falsche Mythen des Erfolgs und der Macht zu glauben; es ist gefährlich, inhaltslose Konzepte des Sakralen zu umarmen, die Gott unter der Gestalt der kosmischen Energie darstellen, oder in anderen Weisen, die nicht mit dem katholischen Lehramt übereinstimmen.

Liebe Jugend, glaubt nicht lügenhaften Illusionen und kurzlebigen Moden, die nicht selten eine tragische seelische Leere zurücklassen! Lehnt ab die Versuchungen des Geldes, des Konsumverhaltens und der hinterlistigen Gewalt, die zuweilen die Massenmedien ausüben.

Die Anbetung des wahren Gottes stellt einen wahren Akt des Widerstandes gegen jegliche Form der Vergötzung dar. Betet Christus an: Er ist der Fels, auf dem ihr eure Zukunft und eine ge-

rechtere und solidarischere Welt baut. Jesus ist der Friedensfürst, die Quelle der Vergebung und der Versöhnung, der alle Glieder der Menschenfamilie zu Brüdern und Schwestern machen kann.

6. *"Sie zogen auf einem anderen Weg heim in ihr Land"* (Mt 2,12). Das Evangelium präzisiert, dass, nachdem die Heiligen Drei Könige Christus gefunden hatten, sie "auf einem anderen Weg" in ihr Land zurückgekehrt sind. Diese Kursänderung kann die Bekehrung symbolisieren, zu der diejenigen gerufen sind, die Jesus finden, um zu den wahren Anbetern zu werden, die er sich wünscht (vgl. Joh 4,23-24). Das bringt die Nachfolge Christi mit sich, in der der Mensch, wie der Apostel Paulus schreibt, ein "lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer" wird. Dann fügt der Apostel hinzu, sich nicht der Mentalität dieses Zeitalters anzugleichen, sondern sich zu wandeln durch die Erneuerung des Denkens, "damit ihr erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist" (vgl. Röm 12,1-2).

Auf Christus hören und ihn anbeten führt dahin, mutige Entscheidungen zu treffen, manchmal sogar heroische Entschlüsse zu fassen. Jesus ist anspruchsvoll, denn er möchte unser wahres Glück. Einige beruft er, alles zu lassen, damit sie ihm im Priestertum oder im geweihten Leben folgen. Wer diese Einladung wahrnimmt, soll keine Angst haben, ihm mit einem "Ja" zu antworten und grossmütig nachzufolgen. Aber über die Berufungen zur besonderen Weihe hinaus gilt die jedem Getauften eigene Berufung: auch das ist eine Berufung zu jenem "hohen Massstab" jeden christlichen Lebens, der sich in der Heiligkeit ausdrückt (vgl. *Novo millennio ineunte*, 31). Wer Jesus findet und sein Evangelium aufnimmt, ändert sein Leben und wird bewegt, den anderen die eigene Erfahrung mitzuteilen.

Es gibt noch so viele Zeitgenossen, die die Liebe Gottes noch nicht kennen oder die ihr Herz mit unbedeutenden Ersatzmitteln füllen. Deswegen ist es dringend, Zeugen der in Christus betrachteten Liebe zu sein. Die Einladung, am Weltjugendtag teilzunehmen, gilt

auch euch, liebe Freunde, die ihr nicht getauft seid oder die ihr euch nicht mit der Kirche identifiziert. Habt nicht auch ihr Durst nach dem Absoluten, und seid nicht auch ihr auf der Suche nach "etwas", was eurer Existenz einen Sinn gibt? Wendet euch Christus zu und ihr werdet nicht enttäuscht.

7. Liebe Jugendliche, die Kirche braucht wahre Zeugen für die neue Evangelisierung: Männer und Frauen, deren Leben durch die Begegnung mit Christus gewandelt worden ist; Männer und Frauen, die fähig sind, diese Erfahrung den anderen mitzuteilen. Die Kirche braucht Heilige. Wir alle sind zur Heiligkeit berufen, und nur die Heiligen können die Menschheit erneuern. Auf diesem Weg des evangelischen Heroismus sind uns so viele vorausgegangen, und ich rufe euch auf, oft auf ihre Fürsprache zurückzugreifen. Wenn ihr euch in Köln trifft, werdet ihr einige von ihnen besser kennen lernen, wie den heiligen Bonifatius, den Apostel Deutschlands, die Heiligen von Köln, besonders Ursula, Albert den Grossen, Theresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) und den seligen Adolph Kolping. Unter diesen möchte ich besonders den heiligen Albert und die heilige Theresia Benedicta vom Kreuz anführen, die in der gleichen inneren Haltung wie die Heiligen Drei Könige die Wahrheit

mit Leidenschaft gesucht haben. Sie haben nicht gezögert, ihre intellektuellen Fähigkeiten in den Dienst des Glaubens zu stellen, und so haben sie Zeugnis gegeben, dass Glaube und Verstand miteinander verbunden sind und sich gegenseitig anziehen.

Meine lieben Jugendlichen, die ihr geistig unterwegs nach Köln seid, der Papst begleitet euch mit seinem Gebet. Möge Maria, die "eucharistische Frau" und Mutter der Weisheit, eure Schritte lenken, euch in euren Entscheidungen erleuchten und euch lieben lehren, was wahr, gut und schön ist. Möge sie euch zu ihrem Sohn führen, der der einzige ist, der die tiefsten Sehnsüchte der Vernunft und des Herzens des Menschen befriedigen kann.

Mit meinem Segen!

Aus Castelgandolfo, am 6. August 2004

IOANNES PAULUS II

KONSTANZ UND NEUAUSRICHTUNG DER INLÄNDISCHEN MISSION

An der bereits 140. ordentlichen Mitgliederversammlung der Inländischen Mission (IM) kurz vor der Ferienpause in Zug, am Sitz dieses ältesten kirchlichen Hilfswerkes in der Schweiz, betonte Präsident Hans Danioth, Altdorf, im vergangenen Jahr sei es prioritär darum gegangen, Strukturen und Zielsetzungen der IM den heutigen Anforderungen anzupassen. Parallel dazu kam «der Alltag mit seinem Kampf um die Gunst der Spender». Alle waren bestrebt, die bedrohliche Scherenbewegung zwischen sinkenden Einnahmen und den Ausgaben in den Griff zu bekommen. Das sei in erfreulichem Masse gelungen, konstatierte Danioth. Das zentrale Bettagsopfer erlebte nach einer längeren Periode mit fallendem Ergebnis eine erfreuliche Aufwärtsbewegung mit einem Plus von 80 000 Franken, offenbar die Frucht eines besonderen Aufrufs an die Pfarreien und Kirchgemeinden. 17 Kantone haben ein besseres Resultat erbracht als im Vorjahr. Bei den Einzelvergaben hat ein grösseres Legat zum positiven Ergebnis beigetragen.

Neuausrichtung unbedingtes Erfordernis

Es sei unbestreitbar, dass sich die Aktivitäten der IM und damit ihre Finanzen wieder vermehrt auf die ureigene Aufgabe dieser seinerzeit von Laien ins Leben gerufenen Institution konzentrieren müssen, nämlich die Unterstützung und Förderung des religiösen Lebens in den Pfarreien im eigenen Land. Nach Absprache mit der Bischofskonferenz soll sich die IM auch künftig nach drei Kriterien ausrichten und so ein selbständiges, autonom agierendes Hilfswerk bleiben. Sie soll weiterhin rein freiwillige Leistungen erbringen entsprechend der Spendeneingänge. Das Schwergewicht sei auf die Pfarreien und damit auf innovative Projekte zu legen. Auf dieser Grundlage müsse die fällige Statutenrevision an die Hand genommen werden.

Bischöfliches Wohlwollen ausgesprochen

Der St. Galler Diözesanbischof Ivo Fürer, innerhalb der Bischofskonferenz zuständig für die Diakonie, überbrachte der 140. Mitgliederversammlung die Grüsse und Glückwünsche der SBK. Sie sei sich bewusst, dass heute die Anforderungen andere seien als etwa zur Zeit des St. Galler Klostergründers Otmar. Dieser habe es einfach gehabt: Für die kranken Mitmenschen gründete er ein Spital und für die bildungshungrige Bevölkerung eine Schule. Heute gelte es zu überlegen, wie das christliche Erbe aus der Ver-

gangenheit in die Zukunft hinübergeführt werden könne, der Glaube, den es den nächsten Generationen zu vermitteln gelte. Die IM müsse in Erfüllung dieser Aufgabe einen verantwortbaren Weg suchen. Wie der konkret aussehen wird, soll im Laufe des neuen Geschäftsjahres abgeklärt werden. In den neuen Statuten sind die Kompetenzen klarer zu formulieren. Zudem gilt es festzulegen, wie sich die Mitgliedschaft künftig zusammensetzen soll; entsprechend sind dann auch die Verantwortlichkeiten zu präzisieren.

Ordnung, Transparenz und Glaubwürdigkeit

Ferdinand Jud, seit gut einem Jahr (interimistischer) Geschäftsführer der Inländischen Mission, betonte in seinem Jahresbericht die Herstellung und Erhaltung von Ordnung, Transparenz und Glaubwürdigkeit als besondere Erfordernisse. Wenn diese Postulate erfüllt seien, brauche man die heutigen Erwartungen von Spendern und Öffentlichkeit nicht zu fürchten, «weil unser Handeln bedürfnisgerecht erscheinen wird, die Mittelverwendung nachvollziehbar ist und die Geldflüsse transparent sind.» Darüber hinaus führe der Nachweis einer wirtschaftlichen Aufgabenerfüllung dazu, dass die Information nicht gescheut werden müsse. Freilich bleibt noch einiges zu tun, um das Bild und den Bekanntheitsgrad der IM zu verbessern.

In diesem Zusammenhang wurden die Mitglieder darüber informiert, dass die Verpflichtungen gegenüber frühern Mitarbeitern aus der Sicht des Vorstandes in gesetzeskonformer und entgegenkommender Weise erfüllt worden sind. Eine längerfristige Neubesetzung der Geschäftsstelle (nicht mehr mit einem Direktor) komme erst in Frage, wenn das Anforderungsprofil auf Grund des aktualisierten Pflichtenheftes und der Neustrukturierung geklärt ist. Wichtige Entscheide werde, so Hans Danioth, die nächstjährige ordentliche Mitgliederversammlung zu treffen haben. Er sicherte zu, dass vorgängig genügend Unterlagen erarbeitet würden und das Nötige mit der

Das Bettagsopfer 2004

Das von den Bischöfen für alle katholischen Pfarreien der Schweiz angeordnete «Bettagsopfer» (siehe Empfehlung im Amtlichen Teil dieser Ausgabe) ist die wichtigste Einnahmequelle der Inländischen Mission. Gerade weil die Inländische Mission keine spektakulären Projekte unterstützt, sondern seit 140 Jahren bedrängten Pfarreien und Seelsorgenden in der Schweiz zur Seite steht, verdient sie die Unterstützung von Einzelpersonen sowie Pfarreien und Kirchgemeinden, die in finanziell gesicherten Verhältnissen leben und arbeiten können.

BERICHT

Arnold B. Stampfli, ehemaliger Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, berichtet regelmässig über Veranstaltungen und Projekte der Inländischen Mission.

Bischofskonferenz abgesprochen werde. Damit an dieser vordringlichen, internen Aufgabe kontinuierlich gearbeitet werden kann, stellten sich die bisherigen Vorstandsmitglieder erneut zur Verfügung. So wurden bestätigt als Präsident Hans Danioth, Altdorf; als Vizepräsident Pfarrer Thomas Perler, Murten; ferner als Mitglieder des Vorstandes Moritz Amherd, Egg (ZH); Hildegard Aepli, Freiburg, und der neue Chefredaktor der SKZ, Urban Fink, Luzern/Solothurn. Zusammen mit dem Geschäftsführer Ferdinand Jud arbeitet Hans-Rudolf Z'Graggen als Rechnungsführer. Das Tessin ist in der IM durch Don Walter Fontana, Pfarrer in Sorengo, vertreten, während die offizielle Vertretung der Westschweiz im Moment vakant ist.

Dank und Anerkennung

Präsident Hans Danioth hatte nach vielen Seiten zu danken, der Geschäftsstelle für ihren grossen Einsatz, für die Kostensenkung und für den sinnvollen und zweckmässigen Spendeneinsatz, dem Vorstand für die wohlwollende Begleitarbeit, Bischof Ivo Fürer und der gesamten Bischofskonferenz für die kontinuierliche Unterstützung, vor allem all jenen, die in den Pfarreien sich für die IM engagieren, und selbstverständlich allen Spendern im ganzen Land, ohne die das Werk seine Aufgaben nicht zu erfüllen vermöchte. Schliesslich durfte auch Hans Danioth verdienten Dank anhören, ausgesprochen vom Vizepräsidenten Domherr Thomas Perler.

Arnold B. Stampfli

DEN STÜRME NICH T GEWACHSEN?

Der Artikel von Professor Klaus Berger in der SKZ-Ausgabe 172 (2004) Nr. 36, S. 659 bis 662, zum Thema Ökumene, insbesondere der kurze und saloppe Abschnitt «Die Situation der Katholiken», bedarf der Ergänzung und Kritik, die ich hier unter folgenden zwei Voraussetzungen vornehme:

1. Mein Beitrag bezieht sich im Wesentlichen auf den genannten Abschnitt, wirft aber auch die Frage auf, ob wegen ihm nicht der Gesamtartikel Schaden nehmen könnte.

2. Ich schreibe hier als dasjenige Mitglied der Redaktionskommission, das die Seelsorgenden in den Pfarreien vertritt, die von Professor Berger diskreditiert werden.

Herr Berger fordert eine strenge Spiritualität für Ökumene, christliche Kirchen und die Seelsorgenden, die in ihnen wirken. Da gebe ich ihm recht. Bereits 1995 formulierte Wunibald Müller¹ die These, dass viele Seelsorgenden innerlich ausgetrocknet, weil von der Quelle des Lebens, der göttlichen Dimension, abgeschnitten sind. Und das nun auch auf Deutsch vorliegende Werk des Regens der Diözese Cleveland, Donald B. Cozzens,² zeigt die innerkatholische Dramatik noch deutlicher auf. Der Seelsorgende der Zukunft, der Priester der Zukunft, muss Mystiker sein oder er wird nicht mehr ernst genommen. Herr Berger fällt dann aber in einer sehr pauschalen Art und Weise über die «Gemeindepfarrer» her³, die erstens von der im Sturmschritt nachgeholten Aufklärung «überfordert sind» und die zweitens weithin (!) keine «gediegene», sondern eine «flache» Ausbildung erfahren haben. Eine solche pauschal gewählte Aburteilung in Adjektivform ist ungerecht und beleidigend. Ich kenne persönlich viele Kollegen verschiedensten Jahrgangs, die sich ein ganzes Berufsleben

lang weiterbilden und auch neue Literatur lesen. Gerade die älteren unter ihnen, die mit dem theologischen Aufbruch nach dem Konzil (das was Berger mit «nachgeholter Aufklärung» meint) befreit aufatmen konnten, werden so nicht ernst genommen. Ich empfinde die Qualifikation auch als ungerecht für die vielen Fakultäten und Professoren, die von Studierenden geistig immer genug forderten und fordern. Minimalisten (theologische und spirituelle!) gibt es bei Lehrenden und Lernenden. Ich möchte noch weiter gehen und die These wagen, dass die benutzten Adjektive viel eher für evangelikale bzw. katholische Ausbildungsstätten und -arten zu gebrauchen wären, die im Aufschwung sind. «Alphalive» – der hier in der SKZ auch schon heiss diskutierte Kurs – wäre ein passendes Beispiel.

Womit Herr Berger den Bogen aber völlig überspannt, ist die unglaubliche Behauptung, dass die Priester, die geheiratet haben und/oder laisiert worden sind, insbesondere Opfer einer schlechten theologischen Ausbildung geworden sind. Da ist nichts weniger als eine Entschuldigung erforderlich. Ich bin der Meinung, dass solche Kollegen im Durchschnitt ihre Ausbildung und ihr Fachwissen mehr reflektiert und ergänzt haben als diejenigen, die frustriert und ausgelaugt im Dienst bleiben.

So definiert Wunibald Müller den «lebendigen» Seelsorger: Jemand, der sich bejahen und annehmen kann, der sich wundern kann und fähig ist für Gipfelerfahrungen, der Zuneigung und Sorge für andere empfindet, jemand, bei dem Kopf und Herz zusammen gehen.⁴ Ich hoffe, dass Herr Berger das mit der neuen strengen Spiritualität meint. Der Aufbruch, der notwendig ist,⁵ ist einer, der den ganzen Seelsorger in Hirn, Herz und Bauch umfassen muss. Heinz Angehrn

WORT- MELDUNG

¹ Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch. Selbstverwirklichung als Menschwerdung. Mainz 1995, 127 S.

² Das Priesteramt im Wandel. Chancen und Perspektiven. Mainz 2003, 184 S.

³ Aufgrund des Titels muss angenommen werden, dass er uns katholische Seelsorger und nicht seine ehemaligen Studenten meint, sonst würde er sich ja in den eigenen Fuss schiessen.
⁴ S. 59–64.

⁵ Vgl. wieder einmal mehr: Matthew Fox: Freundschaft mit dem Leben. Frankfurt 1998, 399 S. Insbesondere S. 121: «Je mehr die Kirchen aufhören, sich mit ihrer Kirchlichkeit zu befassen, und sich auf eine Spiritualität des Gottesreiches einzulassen, um so mehr werden sie sein können, was sie am meisten sein möchten.»

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 265. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK): Priesterseminar der Diözese Sitten – Givisiez (FR) vom 30. August bis 1. September 2004

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat vom 30. August bis 1. September 2004 ihre 265. Ordentliche Versammlung im Priesterseminar der Diözese Sitten in Givisiez (FR) gehalten. Folgende Hauptthemen wurden dabei behandelt:

Zur Feier der Eucharistie

Die SBK hat sich ausführlich mit den anstehenden Fragen zur Feier der Eucharistie befasst.

Die zahlreichen – sehr auseinander gehenden – Reaktionen nach der Veröffentlichung des römischen Dokumentes «Redemptionis Sacramentum» haben das Interesse an der Eucharistie, der Liturgie und am ökumenischen Weg gezeigt, aber auch die Notwendigkeit einer Vertiefung des Geheimnisses der Eucharistie. Es ist klar geworden, dass mehr gefordert ist als eine Liste von Verboten, damit die eucharistische Feier wirklich eine Feier der Kirche ist. Das Geheimnis der Eucharistie muss immer wieder neu entdeckt werden, auch in seiner ökumenischen Dimension.

Seit mehreren Jahren arbeiten die Bischöfe an einem Dokument über die Fragen bezüglich Liturgie und Amt, das nächsten veröffentlicht wird.

Die Bischöfe danken für alle bereits eingeleiteten Initiativen, diese Fragen auf eine aufbauende Weise anzugehen. Das Jahr 2005 ist – wie Papst Johannes Paul II. angekündigt hat – ein Jahr der Eucharistie und in der Schweiz auch ein Jahr der Priesterberufungen. Die Bischöfe sehen darin eine besondere Gelegenheit, diese zentralen Fragen unseres Glaubens in Zusammenarbeit mit allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu vertiefen. Dazu bereiten die Bischöfe für den Herbst eine Botschaft an alle Seelsorgerinnen und Seelsorger vor.

Folgen des katholischen Jugendtreffens und des Besuches von Johannes Paul II.

Die Reaktionen auf das I. Nationale katholische Jugendtreffen (RNJC) und auf den Besuch von Johannes Paul II. sind immer noch sehr gegenwärtig. Im Beisein der Verantwort-

lichen des Organisationskomitees (Pierre-Yves Maillard, Olivier Dinichert und Alexandre Praz) haben die Bischöfe ihre Eindrücke über diese bedeutenden Tage vom vergangenen Juni ausgetauscht. Die Evaluation der RNJC wurde von den verschiedenen Vorbereitungsgruppen durchgeführt. Diese Gruppen bestehen vorwiegend aus Jugendlichen. Die Evaluation ermöglicht einen Blick in die Zukunft. Eine permanente gesamtschweizerische Koordination über die Aktivitäten der Jugendlichen könnte eigens errichtet werden, um damit der Jugendseelsorge in den verschiedenen Diözesen, Organisationen, Bewegungen und Gemeinschaften Impulse zu geben und den Zusammenhalt zwischen allen zu fördern. Überlegungen dazu sind in diesem Sinne bereits im Gange. Als erste konkrete Folge des Jugendtreffens wird nächstens ein Internet-Portal der katholischen Schweizer Jugend unter der Adresse <http://www.steh-auf.ch> starten.

Finanzen

Im Übrigen haben die Verantwortlichen für die Finanzen der RNJC und des Papstbesuches den Bischöfen die provisorische Bilanz des Anlasses mitgeteilt. Einige Einnahmen und Rechnungen sind noch hängig. Das Defizit beträgt ungefähr 900 000 Franken bei einem Aufwand von rund 3,5 Mio. Franken. Die definitive Bilanz wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben.

Um die Kosten des Anlasses zu decken, sind zahlreiche Spenden bei den Organisatoren eingetroffen. Die Bischöfe bedanken sich bei allen Spenderinnen und Spendern und rufen nun alle Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz auf, ein weiteres Mal ihre Grosszügigkeit zu zeigen. Für 14 000 Jugendliche (am Samstag) und für 70 000 Menschen (am Sonntag) war das Wochenende vom 5. und 6. Juni ein unvergessliches Ereignis, das echt dazu beiträgt, die Kirche in der Schweiz aufzubauen. Zahlreich waren auch diejenigen, die diese beiden Tage am Radio oder Fernsehen miterlebt haben. Wer eine Spende schicken möchte, kann dies an das folgende Postkonto senden: CCP 17-267188-9, «Rencontre nationale des jeunes catholiques, Fribourg». Schon jetzt sei ein grosses Dankeschön gesagt!

Erinnerungs-DVD

Der Papstbesuch in Bern wird noch lange Zeit in Erinnerung bleiben. Um dieses bedeutende Ereignis noch einmal zu erleben, wurde eine Erinnerungs-DVD realisiert, und

zwar in drei Sprachen (Deutsch, Französisch und Italienisch). Sie ist unter folgender Adresse erhältlich: Katholischer Mediendienst, Postfach 147, CH-8027 Zürich, Telefon 044 204 17 70, Fax 044 202 49 33, E-Mail mediendienst@kath.ch, oder per Internet <http://www.kath.ch/mediendienst/papstdvd.php?la=d>.

Eidgenössische Abstimmungen vom 26. September

Die Schweizer Bischöfe sind der Meinung, dass die Projekte, über die das Schweizer Volk am kommenden 26. September zu entscheiden hat – also über die Mutterschaftsversicherung und über die erleichterte Einbürgerung von Ausländerinnen und Ausländer der 2. und 3. Generation – sich sinngemäss in die Linie ihres Engagements für die Familie und für die Integration von Ausländern einfügen.

Sie sehen insbesondere in der Mutterschaftsversicherung einen ersten willkommenen Schritt, der – so hoffen sie – ein Auftakt von konkreten und mutigen Beschlüssen sein wird im Bereich der Familienpolitik (Unterstützung von Familien mit mehreren Kindern usw.). Sie verweisen auf die beiliegende Stellungnahme, die von ihren Fachkommissionen («Justitia et Pax», «Frauenkommission» und «Ehe und Familie») verfasst wurde (http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/Pdp_assmat_04_JP_d.pdf).

Bezüglich der zwei Sachfragen zu den Einbürgerungen, die auch eine Antwort auf den Einsatz der Kirche für die Einwanderer sind, verweist die SBK auf die Stellungnahme der Caritas Schweiz, die in Kürze veröffentlicht wird.

Ernennungen

Die Bischöfe haben Professor Martin Klöckner (Freiburg) zum Mitglied der Theologischen Kommission ernannt. Martin Klöckner, Doktor in Theologie, ist Direktor des Institutes für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg und Autor von zahlreichen Publikationen.

Sie haben Thomas Ruckstuhl (Freiburg) zum Mitglied der Evangelisch / Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz (ERKG) ernannt. Der Priester Ruckstuhl, Doktor in Theologie (Ekklesiologie), ist Verantwortlicher für die Theologie-Studenten im Salesianum in Freiburg.

In Kürze

Die Bischöfe haben die neuen Statuten der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) approbiert. Die DOK ist ein Organ bestehend aus den Bischöfen, Generalvikaren und Bischofsvikaren der Diözesen der Deutschschweiz, dem Abt des Klosters

Einsiedeln sowie den Vertretern der Diözesen Sitten und Lausanne, Genf und Freiburg. Dieses Organ behandelt sprachregionale Angelegenheiten oder Aufgaben, die von der SBK vergeben werden.

Sie haben Mgr. Paul Vollmar beauftragt, als Vertreter der SBK an der Bischofssynode über die Eucharistie teilzunehmen, die vom 2. bis 29. Oktober 2005 in Rom stattfinden wird.

Marc Aellen
Vizegeneralsekretär
und Leiter Kommunikation

Aufruf zur Bettagskollekte vom 19. September 2004

Es gibt noch viele ärmere Pfarreien – auch bei uns in der Schweiz. Sie sind, wie viele politische Gemeinden, auf externe finanzielle Hilfe angewiesen. Diese Hilfe leistet seit über 140 Jahren die Inländische Mission, das älteste in der ganzen Schweiz tätige kirchliche Hilfswerk, getragen von den Katholiken in unserem Land. Am Eidgenössischen Betttag oder – wo dies nicht möglich ist – am vorausgehenden oder nachfolgenden Sonntag (12. oder 26. September) wird in allen Bistümern der Schweiz die Kollekte zu Gunsten der Inländischen Mission aufgenommen. Ihre Aufgabe ist es, dieses Solidaritätsoffer für Seelsorger und Pfarreien in Notlagen einzusetzen. Es sind ärmere Berg- oder andere Pfarreien, die nur über bescheidene Einkünfte verfügen und ohne fremde Hilfe nicht bestehen können. Ebenso hat die Inländische Mission Seelsorger zu unterstützen, deren Altersvorsorge nicht genügt, weil sie während Jahrzehnten mit einem bescheidenen Gehalt auskommen mussten. Schliesslich gibt es Pfarreien und Kirchgemeinden, denen man für absolut notwendige Kirchenrestaurationen behilflich sein muss. Die Schweizer Bischöfe bitten daher einmal mehr um eine kräftige Unterstützung der Inländischen Mission, damit sie ihre wichtigen Aufgaben auch in Zukunft erfüllen kann. Zugleich danken sie herzlich für alle bisherige Unterstützung.

+ Ivo Fürer
Bischof von St. Gallen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Cornel Baumgartner-Emhofer als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Maria Luzern per 15. August 2004;
Nathalie Bojescu-Cognet als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Johannes Zug per 15. August 2004;

Adrian Bolzern als Katechet in der Pfarrei St. Niklaus Reinach (BL) per 1. August 2004;
Silvia Brändle als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Georg Sursee (LU) im Seelsorgeverband Sursee-Geuensee per 15. August 2004;

Werner Bucher-Odermatt als Pastoralassistent in der Pfarrei Maria Himmelfahrt Hildisrieden (LU) per 15. August 2004;

Ella Eichkorn-Gremme als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Anton Wettingen (AG) per 15. August 2004;

Regina Felber als Katechetin in der Pfarrei Maria Himmelfahrt Balsthal (SO) per 1. August 2004;

Hanni Flückiger als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Maria Thun (BE) per 1. September 2004;

Bruno Fluder als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Martin Adligenswil (LU) per 1. August 2004;

Burghard Förster als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Anton Luzern per 15. August 2004;
Erich Hausheer als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Margaritha Ballwil (LU) per 1. August 2004;

Noémi Héjj als Pastoralassistentin in der Pfarrei Hl. Familie Unterägeri (ZG) per 15. August 2004;

Claudia Jaun Winzen als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Josef Luzern per 15. August 2004;

Simon Lippuner als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Eusebius Grenchen (SO) per 15. August 2004;

Mathias Müller als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Franziskus Kriens (LU) per 15. August 2004;

Dominika Notter als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Anton Luzern per 15. August 2004;
Agnes Oeschger als Klinikseelsorgerin in der Psychiatrischen Klinik Königfelden (AG) per 1. September 2004;

David Rüeeggsegger als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU) per 15. August 2004;

Hans Schürmann als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Ulrich Neuenkirch (LU) per 1. März 2004;

Georges Schwickerath als Pfarradministrator für die Pfarrei Bruder Klaus Bern per 1. September 2004;

Sylvia Sommer Läderach als Katechetin in der Pfarrei Herz Jesu Lenzburg (AG) im Seelsorgeverband Lenzburg-Seon-Wildegg per 15. August 2004;

Franziska Stadler als Pastoralassistentin in der Pfarrei Maria Himmelfahrt Ettiswil (LU) im Seelsorgeverband Ettiswil-Gettnau per 15. August 2004;

Therese Stillhard als Spitalseelsorgerin im Kantonsspital Basel-Stadt per 1. August 2004;

Claudio Tomassini-Balmer als Pastoralassistent in der Pfarrei Peter und Paul Aarau (AG) per 1. September 2004;

Monika von Arb als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Mauritius Emmen(LU) per 15. August 2004;

Reto Weiss-Balsiger als Katechet in der Pfarrei Heiliggeist Hünenberg (ZG) per 15. August 2004;

Veronika Werder als Pastoralassistentin in den Pfarreien Kirchdorf (AG), Nussbaumen (AG) und Untersiggenthal (AG) im Seelsorgeverband Kirchdorf-Nussbaumen-Untersiggenthal per 15. August 2004;

Benedikt Wey als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Paul Luzern per 15. August 2004;

Marco Wiedmer als Katechet in der Pfarrei St. Maria Thun (BE) per 15. August 2004.

Ausschreibung

Die auf den 1. Januar 2005 vakant werdende Pfarrstelle St. Franziskus Zollikofen (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 1. Oktober 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Feier der Institutio

Am Samstag, 4. September 2004, hat Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch in der Pfarrkirche St. Antonius v.P. in Basel durch die Erteilung der Institutio Frau lic. theol. Sibylle Hardegger, von Basel in Laufen, in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistentin des Bistums Basel aufgenommen. Frau Sibylle Hardegger ist zurzeit im Amt als Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Urs.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: Pius Bosak, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Näfels (GL), zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica:

Bernhard Kopp-Jelitte als Leiter der Kirchlichen Stelle für Gemeindeberatung und Supervision im Generalvikariat Zürich/Glarus und

gleichzeitig als Leiter der interdiözesanen Vierwochen-Kurse zur Weiterbildung der Seelsorger und Seelsorgerinnen der deutschsprachigen Schweiz. *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Seelsorgerat neu konstituiert

Der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen hat sich neu konstituiert. Zum neuen Präsidenten gewählt wurde *Alex Hautle*, Rebstein, der die Nachfolge von Franz Hediger, Bronschhofen, antritt. In den vierköpfigen Vorstand, dem auch der Präsident angehört, wurden folgende drei Mitglieder gewählt: *Elisabeth Bartholet*, Berschis; *Lucia Fässler*, Gonten; *Pirmin Baumgartner*, Degersheim. Der Seelsorgerat ist neben dem Priesterrat und dem Rat

der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen eines der drei Beratungsgremien des Bischofs. Die Mitglieder sind Laien aus allen Dekanaten des Bistums, die Anzahl der Sitze berechnet sich anhand der Anzahl von Katholikinnen und Katholiken in der Bevölkerung. Ausserdem sind im Rat auch Vertreter/Vertreterinnen der Ordensgemeinschaften, der beiden anderen Räte (Priesterrat, Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen) sowie Gäste und vom Bischof Berufene vertreten.

Firmung 18 – Ausgabe 2/2004 erschienen

Infos, Tipps und Wissenswertes rund um Firmung ab 18 gibt eine ab diesem Jahr regelmässig erscheinende Schrift der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge DAJU in St. Gallen. Für die aktuelle Nummer verfasste

Pfarrer Josef Manser, Speicher, einen Hauptbeitrag unter dem Titel «Aufbruch heisst Abschied: Glaubensführung auf neuen Wegen». Josef Manser hat in Speicher langjährige Erfahrungen mit Firmung ab 18. «Wir durften erfahren, dass, wenn es uns gelingt, eine offene machende, von Vertrauen geprägte Atmosphäre zu schaffen, junge Menschen beeindruckend bereit sind, von ihren Erfahrungen im Glauben und ihrem Suchen zu erzählen», schreibt er unter anderem. Was machen ohne Firmung in der 6. Klasse? Diesem Thema widmet sich ein weiterer Artikel von Hans Brändle, Pastoralassistent in Flawil. «Power für das Leben» ist der Titel eines Buches von Max Arnold, dass der ehemalige Diözesankatechet und heutige Pastoralassistent von Sennwald, Philipp Hautle, den Leserinnen und Lesern allen Firmbegleiterinnen und Firmbegleitern in der Vorbereitung auf Firmung ab 18 empfiehlt. *Sabine Rüthemann*

BILDUNG

Pastoralinstitut TH Chur

Fort- und Weiterbildungskurse WS 2004/2005

1. Pastorale Fort- und Weiterbildung

Weiterbildung für Hauptamtliche im pastoralen Dienst.

«Ist die anthropologische Wende überholt?»

Mittwoch, 27. Oktober 2004, von 10.15 bis 16.30 Uhr, mit Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Chur, im Priesterseminar St. Luzi in Chur; Kursgebühr Fr. 20.– / Mittagessen Fr. 20.–.

2. Tag zum Innehalten

«Für wen gehst du?»: Tag zum Innehalten für Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen und Diakone

Montag, 24. Januar 2005, von 10.15 bis 16.30 Uhr, mit Prof. Dr. Manfred Belok, Chur, im Priesterseminar St. Luzi in Chur; Kursgebühr Fr. 20.– / Mittagessen Fr. 20.–.

3. Theologischer Literaturtreff

«Die beste aller Welten»: von Gerhard Schulze

Mittwoch, 17. November 2004, von 14.15 bis 16.45 Uhr, mit Prof. Dr. Manfred Belok, Chur, im Cent-

rum 66 in Zürich; Kursgebühr Fr. 10.–.

Anmeldungen bitte an: Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur, oder per E-Mail pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch

Bitte geben Sie bei der Anmeldung Ihre genaue Postanschrift an, und teilen Sie uns mit, ob Sie am Mittagessen teilnehmen möchten. Vielen Dank!

Pfarreisekretärinnen Bistum Basel

Es gab schon einige Bemühungen, einen Verein für Pfarreisekretärinnen im Bistum Basel zu gründen. Leider sind diese mangels Interesse und Initiative immer wieder im Sand verlaufen.

Vor einigen Jahren hat sich erneut eine Gruppe zusammengefunden, die diese Bestrebungen wieder aufgenommen hat. Die Arbeitsgruppe hat in kurzer Zeit effizient gearbeitet und Statuten verfasst,

diese juristisch prüfen lassen und eine Rechtsschutzversicherung für die Pfarreisekretärinnen abgeschlossen, damit diese bei Unregelmässigkeiten in der Arbeit und am Arbeitsplatz auf rechtliche Unterstützung zurückgreifen können.

Am Mittwoch, 20. September 2000, fand im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn die Gründungsversammlung des Vereins der Pfarreisekretärinnen des Bistums Basel statt (gilt für Frauen und Männer).

Unser Verein bezweckt die Wahrung aller Interessen der Mitglieder und die Erhaltung und Förderung der Berufskennntnisse. Da von Seiten des Ordinariates keine Weiterbildungsangebote mehr bestehen, muss der Vorstand die Weiterbildung (Info-Tage, dreitägige Weiterbildung [bereits der 2. Kurs], spirituelle Impulstage) der Pfarreisekretärinnen organisieren und anbieten sowie für die regelmässige Information über Aktuelles aus Pfarreien und Bistum, über Neuerungen in der Arbeit im Sekretariat und vieles mehr besorgt sein.

In der heutigen Zeit ist eine Vereinigung der Pfarreisekretärinnen unumgänglich, da die Sekretariate laufend professioneller geführt werden und immer mehr einen höheren Stellenwert einnehmen.

Einen eigentlichen anerkannten Beruf der Pfarreisekretärin gibt es bis heute nicht; ein Berufsbild in Zusammenarbeit mit dem Ordinariat sollte Ende Juni 2004 herausgegeben werden. Mit der Gründung des Vereins jedoch wird eine rechtliche Grundlage und Anerkennung in Gesellschaft und Kirche geschaffen.

Unser Verein muss für sämtliche Kosten in Bezug auf die Weiterbildung, Publikationen usw. selber aufkommen; der zurzeit fünfköpfige Vorstand arbeitet ehrenamtlich in seiner Freizeit. Beiträge von Seiten des Bistums sind keine zu erwarten, ausser das zur Verfügungstellen von Referenten aus dem Kreise des Ordinariates. Die Pfarreisekretärinnen entrichten einen Jahrsbeitrag (bis zu einer 50-Prozent-Anstellung 70 Franken, darüber 100 Franken), von diesem müssen Versicherungskosten, Porti, Drucksachen usw. beglichen werden.

Der Verein führt am 20. September 2004 im Pfarreiheim Allerheiligen in Basel unter dem Thema «Was mich nährt» mit Monika Hungerbühler einen spirituellen Impulstag durch. Die Anmeldung ist bis spätestens Dienstag, den 14. September 2004, an Franziska Baumann, Röm.-kath. Pfarramt, Tramstrasse 55, 4132 Muttenz, zu senden.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Dr. theol. habil. Vitus Huonder
Hof 19, Postfach 133, 7002 Chur

INTERTEAM

Jeanine Kosch, Ludwig Spirig-Huber
Unter-Geissenstein 10/12
6000 Luzern 12

Dr. Thomas Ruckstuhl
Convict Salesianum
Avenue du Moléson 21
1700 Freiburg

Arnold B. Stampfli
Felsenegg, 8739 Rieden

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raebler Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Freitag der Vorwoche.*

**Pfarrei St. Meinrad Pfäffikon (SZ)**

Unser Pfarrer wurde ins Kloster Einsiedeln zurückberufen, um dort neue Aufgaben zu übernehmen. Wir suchen deshalb für unsere Pfarrei Pfäffikon (SZ) per sofort oder nach Vereinbarung einen aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

Die lebendige und offene Pfarrei Pfäffikon umfasst rund 3800 Katholiken. Eine engagierte Spurgemeinde, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Kirchenrat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. In der Pfarrei Pfäffikon finden Sie gut ausgestattete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur, mit Pfarrkirche, Pfarreizentrum und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Pfäffikon.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Gerne erteilt Ihnen unser Pfarrer P. Raimund Gut, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon (SZ), Telefon 055 410 22 65, detailliertere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe.

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach, E-Mail kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch

Seelsorgeverband Niederwil-Fischbach-Göslikon (AG)

der Pfarreien St. Martin, Niederwil, und Maria-Himmelfahrt, Fischbach-Göslikon

Für unsere Pfarrei Fischbach-Göslikon im unteren Freiamt mit ca. 850 Katholiken suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/-in

mit einem Pensum von 70–100%.

Was wir uns wünschen:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- praktische Erfahrung in der Gemeindegeseelsorge
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit innerhalb des Seelsorgeteams sowie mit den verschiedenen Pfarreigruppen
- offene, kontaktfreudige Persönlichkeit

Was wir bieten können:

- eine verantwortungsvolle Aufgabe als Gemeindeleiter und Mitarbeiter im Seelsorgeverband
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der kantonalen Landeskirche
- evtl. administrative Unterstützung durch Pfarreisekretariat
- grosses, geräumiges Pfarrhaus steht zur Verfügung

Für Auskünfte steht Ihnen die Präsidentin der Kirchenpflege Fischbach-Göslikon, Frau Doris Meier, Telefon 056 622 75 44, sehr gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Herzlich willkommen im schönen Reusstal. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

CG Jung
Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse,
persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- ◆ in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- ◆ in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- ◆ in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Allgemeine Fortbildung:

- ◆ in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch

Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch



"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.

Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik *... damit die Botschaft ankommt!*
www.musiccreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38



Katholische Pfarrei Männedorf-Uetikon am See

Möchten Sie eine lebendige, aufgeschlossene Pfarrei am Zürichsee als Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter aktiv führen?

Unser langjähriger Pfarrer geht Mitte 2005 in Pension und wird als priesterlicher Mitarbeiter weiterhin in unserer Pfarrei tätig sein.

Die Pfarrei St. Stephan Männedorf-Uetikon, mit rund 4000 Pfarreiangehörigen, sucht deshalb eine

Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter (100%)

Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit sind:

- Leitung des Seelsorge- und Mitarbeiterteams
- Diakonie und Verkündigung
- Gottesdienste
- Familien- und Erwachsenenarbeit
- ökumenische Zusammenarbeit
- Koordination der Öffentlichkeitsarbeit

Sie bringen mit:

- Sozial- und Fachkompetenz / Gemeindepraxis
- Führungsqualitäten und Teamgeist
- Kontaktfreudigkeit
- Fähigkeit, den Glauben lebensnah weiterzuvermitteln
- Interesse an einer lebendigen Ökumene
- Visionen für eine offene, zukunftsgerichtete Pfarrei

Wir bieten Ihnen:

- ein motiviertes, aufgeschlossenes Seelsorge- und Mitarbeiterteam
- zahlreiche und engagierte Freiwilligengruppen
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Wohnung im ruhig und schön gelegenen Pfarrhaus

In absehbarer Zeit wird eine weitere Stelle in unserem Seelsorgeteam (50%) ausgeschrieben.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an:
Frau Ursula Büttiker, Präsidentin der Kirchenpflege,
Im Russer 29, 8708 Männedorf, Telefon 01 920 30 30.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Herr Pfarrer Ambros Schuler, Telefon 01 920 00 23.

www.kath-maennedorf-uetikon.ch

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



Gratisinserat



IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATICAN

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

— Römisch-Katholische — — Kirchgemeinde Winterthur —

Pfarrei St. Urban

Wir suchen

eine Mitarbeiterin in der Seelsorge (40%)

Schwerpunkte der Arbeit:

- Arbeit mit Kindern, Eltern und Familien
- Frauenliturgie/-arbeit
- Katechese in der Mittelstufe
- Mitarbeit bei verschiedenen Pfarreiprojekten

Wir wünschen uns:

- abgeschlossenes Theologiestudium oder katechetische Ausbildung (möglichst KIL)
- Bereitschaft, im Team zu arbeiten
- Kreativität, Flexibilität, Ideen

Wir bieten:

- eine lebendige, vielfältige Pfarrei
- viele Freiwillige, die mitgestalten
- eine offene, ökumenische, diakonische Grundhaltung

Für Nachfragen wenden Sie sich bitte an Ingo Bäcker, Gemeindeleiter (Telefon 052 235 03 80 oder E-Mail ingo.baecker@kath-winterthur.ch).

Bewerbungen richten Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Winterthur: Herrn Haymo Empl, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Universität Bern

«KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

(CEtheol. Fakultät der Universität Bern)
Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis

Weiterbildungsveranstaltungen im Jahre 2005

(Diese Module können einzeln besucht werden)

1. Modul: Viktimologie/Wiedergutmachung

- Der Hintergrund der aktuellen Konjunktur des Opfers
- Bild, Begriff und Theorie des Opfers
- Viktimologie als kriminologische Disziplin
- Viktimisierung als kommunikativer Prozess
- Wiedergutmachungsmodelle in der Schweiz
- Opfer – Schuld – Strafe aus theologischer Sicht
- Strafe und Schuld im Horizont von Reue und Vergebung

Daten: 6., 13., 20. Juni 2005, 10.00–17.30 Uhr

Ort: Hauptgebäude der Universität Bern,
Kuppelraum

Leitung: – Willi Nafzger, Projektleiter des
Nachdiplomstudiums an der
Universität Bern
– Frau Dr. iur. Marianne Schwander,
Assistentin von Prof. Dr. iur. Karl-
Ludwig Kunz, Professor für Straf-
recht und Kriminologie, Habili-
tandin zum Thema «Viktimologie»
– Expertinnen und Experten

Kosten: Fr. 650.–, exkl. Verpflegung

Anmeldung: bis zum 1. Mai 2005 an:
Willi Nafzger, Hubelmattstrasse 7
3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Telefax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@tiscal.ch

2. Modul: Fremde Religionen und Ethnien im Straf- und Massnahmenvollzug

Der christliche Seelsorger und die christliche Seelsorgerin im Umgang mit fremden Religionen, Ethnien und Kulturen.

Datum: 11.–14. September 2005

Ort: Tagungszentrum «Appenberg»
bei Konolfingen (BE)

Leitung: – Willi Nafzger, Bern
– Prof. Dr. theol. et phil. Christoph
Morgenthaler, Universität Bern
– Helmut Weiss (SIPCC «Gesellschaft
für Interkulturelle Seelsorge und
Beratung», Düsseldorf)

Kosten: Fr. 650.–, exkl. Übernachtungen und
Mahlzeiten

Anmeldung: bis zum 1. Mai 2005 an Willi Nafzger,
Bern